

Montag
18. Nov. 1935

42. Jahrgang
Nummer 271
Einzelpreis 10 Pf.

Anzeigenpreise: Grundpreise für 1 mm Höhe in 22 mm Breite 8,5 Pf. im Anzeigenteil und in 78 mm Breite 60 Pf. im Textteil. Restliche Anzeigen und Stellengrößen 6 Pf. Vereinsanzeigen (die nicht der Wirtschaftswerbung dienen) 7 Pf., kleine empfindliche Anzeigen (Stellenangebote, Anzeigen privater Rfr. 8 Pf., Anzeigen im Vereins- oder Jugendbereich 10 Pf.) 10 Pf., Anzeigen mit Ziffernbezeichnungen 25 Pf.

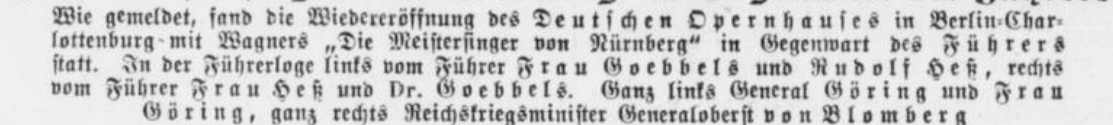
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 6 gültig. Rückstellungen für die Aufnahme von Anzeigenannahme für die femsal mal wochentlich frümorgens erscheinende Zeitung um 16 Uhr des Vortages. Für den richtigen Abdruck fernmündlich aufgegebenen Anzeigen kann kein Gewähr übernommen werden.

Hauptgeschäftsstelle: Rathausplatz 8. Anruf 62751, 52, 53

Im „Kriegszustand“ mit den Sanktionsmächten Beschlüsse des Großen Rates

Wie seit längerer Zeit erwartet wurde, ist General de Bono, der Oberbefehlshaber der italienischen Truppen in Ostafrika, von seinem Posten abberufen.

Daß wir heute, fuhr Barré fort, noch an den Folgen der Wirtschaftspolitik der Vergangenheit leiden, sei selbstverständlich, das zeige sich am besten auf dem Gebiete der Zettelerzeugung. Man könne nicht erwarten, daß die Schäden einer seit 80 Jahren fehlgeleiteten Wirtschaftspolitik in zwei kurzen Jahren nationalsozialistischer Agrarpolitik vollkommen zu beheben seien. Die heutige Verarmung in der Zettelerzeugung gehe zurück auf die geradezu sträfliche Vernachlässigung



zient, hat ein Aufsatz des „Popolo d'Italia“, der aus
Matera datiert war, und in dem von der völligen
Auflösung des abessinischen Reiches und Seeres ge-
sprochen wurde, den letzten Anstoß zu der Kriege gege-
ben. Er erhielt gestern in einem von Rom aus da-
tierten Aufsatz der „Gazetta del Popolo“ eine Er-
widerung, die in allen Punkten genau das Gegentei-
l sagte.

berhelfen, denn in ihr sehe ich die größten Leistungs-
reserven, um ohne künstliche Reize lebendig auf wirt-
schaftseigener Futtergrundlage Leistungssteigerungen zu
bewirken. Ich habe mich entschlossen, abgesehen von der
Vollblutgalt bei dem Pferde, die aus besonderen
Gründen ja ausgenommen werden muß, aufünftig
keine Tiere mehr zu Prämierungen zu-
zulassen, die auf ein ausländisches Tier
als Vater oder Mutter zurückgehen, es
sei denn, daß die Einfuhr des ausländischen Eltern-
tieres von mir aus Gründen der Zucht ausdrücklich
gebilligt und genehmigt worden ist. Ich weiß, daß
diese Ankündigung einen Sturm der Opposition im La-
ger einiger der aus der früheren Zeit des Liberalis-
mus berühmten gewordenen Züchter auslösen wird.
Aber, diese Herren mögen sich rechtzeitig vergegenwär-
tigen, daß ich mit derselben Entschlossenheit und den
gleichen eisernen Nerven auch hier mein Ziel werde zu

In der Zwischenrunde um den deutschen Handball-Pokal erlitt die westfälische Mannschaft durch die Niederrheinvertretung mit 7:8 Toren eine knappe Niederlage
(Siehe den Sportteil!)

Bochum im Oktober

Einwohnerzahl gegenüber 1934 gestiegen
Insgesamt rund 41 000 Unterstügte

Nach dem Ergebnis der Personenzahlsaufnahme im Oktober 1935 betrug die Einwohnerzahl der Stadt Bochum 314 587, gegenüber 313 419 im Oktober 1934. Lebend geboren wurden 434 Kinder. Gestorben sind 202 Personen. Die häufigste Todesursache lautete in 30 Fällen auf Krebs und andere bösartige Neubildungen. Weiter folgten Herzkrankheiten mit 23, Altersschwäche mit 19, Lungenerkrankungen mit 18, Tuberkulose mit 17 Fällen. 13 Personen begingen Selbstmord. An ansteckenden Krankheiten wurden polizeilich gemeldet: Diphtherie 126, Genickstarre 3, Scharlach 183, Spinale Kinderlähmung 4, Unterleibstypus 1, Kindbettfieber 5 und Lungentuberkulose 38 Fälle. In den Bochumer Krankenhäusern befanden sich Ende Oktober 1935 2249 Kranke, gegenüber 2150 Ende September 1935.

Fertiggestellt wurden 15 Wohnhäuser. Für 16 Wohnhäuser wurde die Baugenehmigung erteilt und für weitere 25 Wohnhäuser wurde die Baugenehmigung beantragt. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger beim Arbeitsamt betrug Ende Oktober 1935 3032, beim Wohlfahrtsamt 13 383. Insgesamt wurden beim Arbeitsamt Ende Oktober 1935 8337 Personen unterstützt und beim Wohlfahrtsamt 32 820 Personen. Vorhanden waren Ende Oktober 1935 noch 11 007 männliche und 1006 weibliche Arbeitsuchende.

In den städtischen Badeanstalten wurden im Berichtsmonat 16 336 Schwimmbäder, 1266 Bäder, 3148 Brausebäder und 757 Dampfbäder abgegeben.

Die Berufsfeuerwehr wurde 18 mal alarmiert. Von den Alarmierungen betrafen 11 Brände und 7 Hilfeleistungen.

Auf dem Schlachthof wurden im Oktober 1935 915 Stüd Rindvieh, 370 Kälber, 2093 Schweine, 88 Schafe, 8 Ziegen und 21 Pferde geschlachtet.

20 072 Personen besuchten im Monat Oktober 1935 das Bochumer Stadttheater, 27 Schauspiele und 4 Opern wurden gegeben. Die Schauspielvorstellungen wurden durchschnittlich von 633 Personen und die Opern von 744 Personen besucht.

Bierjähriges Mädchen angefahren und verletzt

Am 15. November, gegen 18 Uhr, wurde auf der Volkstraße ein vierjähriges Mädchen von einem Motorradfahrer angefahren. Es erlitt einen linken Unterschenkelbruch. Das Kind fand Aufnahme im Elisabeth-Krankenhaus.

Am gleichen Tage, gegen 21.50 Uhr, wurde an der Ecke Wattenfelder Straße — Darpering ein Radfahrer von einem Personenkraftwagen angefahren. Der Radfahrer erlitt Hautabschürfungen am rechten Bein und linken Arm, konnte jedoch seine Fahrt fortsetzen. Das Fahrrad wurde leicht beschädigt.

Einbruch beim Fußballklub Gau Nord

Wer kann Angaben machen?

In der Nacht zum 15. November wurde in die Geschäftsräume des Deutschen Fußballbundes, Gau Nord, hier, Reckener Straße Nr. 2a, eingebrochen. Fast sämtliche Schreibtische wurden erbrochen, so daß außerdem noch ein erheblicher Sachschaden entstanden ist. Das Publikum wird gebeten, bei der Fahndung nach den Tätern behilflich zu sein und verdächtige Wahrnehmungen bei der Kriminalpolizei in Bochum, Polizei-Präsidium, Uhlendstraße Nr. 35, Zimmer 245, zu melden.

Bettücher und Bettbezüge gestohlen. In der Nacht zum 8. November haben unbekannte Täter von dem verschlossenen Trodenboden des Hauses Klosterstraße 3 zwei weiße Bettücher und drei gleiche Bettbezüge entwendet. Angaben, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, erbittet die Kriminalpolizei in Bochum, Polizei-Präsidium, Uhlendstraße 35, Zimmer 242.

Das Wäschehandwerk stellt aus



phot. B.A.-Muthherr.

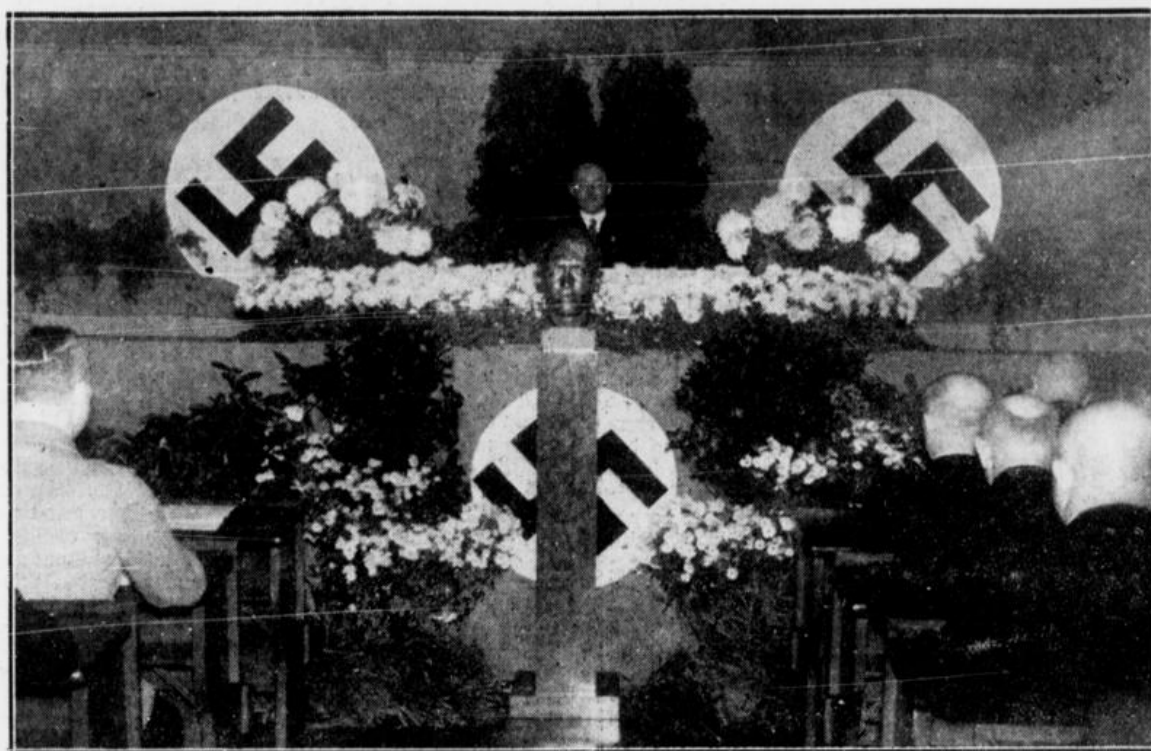
Ein Bild in die handwerkliche Schan

Es liegt im Auge der Zeit, daß die handwerkliche Arbeit, die hart am Boden lag, wieder neuen Auftrieb erhalten hat, und die Freude an der handwerklichen Arbeit wächst, die Freude am Selbstgeschaffenen. Das Wäschehandwerk, ein noch so lebendiges, aber aufwärtsstrebendes, lebendiges Zweig der Frauennarbeit, veranstaltete Samstag in der Nacht der Mädchenberufshaus eine Ausstellung handwerklicher Arbeiten der Wäscheweberinnen aus seinen Werkstätten, daneben Arbeiten von Lehrlingen, die in der Berufsschule ausgearbeitet wurden.

Wer glaubte, in dieser Ausstellung nur derbe, solide gearbeitete Wäsche zu sehen, die zeitlos ist, der hatte sich geirrt, denn es war eine sorgfältige Auswahl von Wäschestücken ausgestellt, dem heutigen Zeitgeschmack angepaßt, die der persönlichen Note nicht entbehrten. Das Radnagelband hat seinen farbig bedruckten Flügelarmel, seinen feinsten Schürchenverfälschung, farblich fein gemusterte Kordens, zarte Band- oder auch Kurzblütchen, ist aus feinen Wäschestoffen, aus warmem Woll- oder gar aus sortgerechter Kunstfaser mit eleganter Färbung und Kräftigung. Es hat also nichts mehr von dem geistlosen

Zehnjahrsfeier der Verwaltungsakademie

Ein Ehrentag der Verwaltungsakademie „Industriebezirk“ in Bochum



phot. B.A.-Muthherr.

Oberbürgermeister Dr. Piclum hält die Begrüßungsansprache

Schlicht und würdig, wie es dem Charakter der Verwaltungsakademie entspricht, wurde am Samstag nachmittag die Feier des zehnjährigen Bestehens dieser bedeutsamen Kultureinrichtung für den Industriebezirk durch einen Festakt im großen Hörsaal im Anhaltsgelände an der Wittenberger Straße begangen. Von den Hünen wehten die Reichs- und die Stadtflagge; der Festsaal war geschmückt mit Vorhangsbäumen und farbigen Altären, den letzten Blumen des Spätherbstes. Rahmentisch mit dem Hakenkreuz bedeckte die Stirnwand. Die Bedeutung der Feierstunde wurde unterstrichen durch die Teilnahme hervorragender Ehrengäste. Die Regierung zu Arnberg war vertreten durch Regierungs-Präsident Dr. Bruns, der Reichsverband Deutscher Verwaltungsakademien durch seinen Geschäftsführer Dr. Mühlhagen, die Stadtverwaltung durch Oberbürgermeister Dr. Piclum, Bürgermeister Dr. Geyer, Stadtrat Stumpf, Stadtkaufmann Dr. Timmermann, die Universität Münster durch ihren Rektor Dr. Engelmann und den Dean der Reichs- und Staatswissenschaftlichen Fakultät Dr. Neuwirth, der Deutsche Gemeindeforschung, Provinzialabteilungsstellen, durch Oberbürgermeister Argang, außerdem erblühten man die Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden und der Gauamtsleitungen. In großer Zahl hatten sich nebst den Freunden und Gönnern der Anstalt die ehemaligen und jetzigen Hörer der Verwaltungsakademie eingefunden. Das Städtische Orchester unter Treichlers Leitung eröff-

nete die Feier mit dem Allegro aus der Serenade für Streichorchester „Eine kleine Nachtmusik“ von W. A. Mozart, die eine feinsinnige Wiebegrüßung fand. Dann folgte die Reihe der Ansprachen, in denen immer wieder die Arbeit der Verwaltungsakademie gewürdigt und ihre Bedeutung im Rahmen der Aufbauarbeit des Dritten Reiches klar herausgestellt wurde.

Oberbürgermeister Dr. Piclum entbot die Grüße und Glückwünsche der Stadt Bochum. Er begrüßte die Verehrten dieser Feier des zehnjährigen Bestehens der Verwaltungsakademie Industriebezirk durch den Hinweis auf das, was sie seit ihrem Bestehen geleistet. Heute, im nationalsozialistischen Staat, habe sie ganz andere Aufgaben zu lösen als in der Zeit der Weimarer Republik, in denen die Wirtschaft das Primat behauptete, auch auf dem Gebiet der Bildung. Heute wisse jeder, daß Adolf Hitlers Anspruch, daß ein paar gesunde, forderlich kräftige und leistungsfähige Menschen wertvoller seien für das Volksganze als ein schwächlicher geistiger Mensch, zu Recht bestehe. Der fachwissenschaftlichen Fortbildung komme im nationalsozialistischen Staat die Aufgabe zu, auch der Weltanschauung zum Durchbruch zu verhelfen. In den zehn Jahren ihres Bestehens habe die Verwaltungsakademie schöne Erfolge erzielt, trotz der Aufgaben, die eine einheitliche Erziehung erschwerten. Heute sei sie berufen, den Beamten zur nationalsozialistischen Volks-, Staats- und Weltanschauung zu erziehen, aus dem Staatsbeamten früherer Zeit den nationalsozialistischen Volkssoldaten zu machen. Die Verwaltungsakademie stehe unter der Patronatschaft der Stadt Bochum, die ihr diese schöne Gebäude errichtet und jederzeit ihre Unterstützung geleistet habe. Der Oberbürgermeister schloß mit herzlichsten Glückwünschen für die Anstalt und bat um weitere Unterstützung.

Universitätsprofessor Dr. Raendrup als Leiter der Reichsfürsorgeverwaltung der Verwaltungsakademie betonte eingangs seiner Rede, daß die Verwaltungsakademien zwar in liberalistischer Zeit entstanden seien, aber immer erfüllt gewesen seien von starkem Idealismus. Das sei in erster Linie das Verdienst des Staatssekretärs Dr. Lammers, als dessen Vertreter er Dr. Mühlhagen begrüßte. Seit der Machübernahme habe sich die Zahl der Besucher der Verwaltungsakademien vervielfacht, ohne Partei, Behörden und Beamtenpflicht sei das nicht möglich gewesen. Mit der nationalsozialistischen Schulung wie mit der beruflichen Ausbildung und Fortbildung nehme es die Verwaltungsakademie sehr ernst. Der Redner entbot dann den Ehrengästen und den übrigen Teilnehmern herzlichen Willkomm und wies auf die engen Beziehungen der Bochumer Verwaltungsakademie zur Universität Münster sowie auf ihre besonderen Aufgaben im dienstverwalteten Industriebezirk hin. Besonderen Dank hatte Professor Dr. Raendrup den Dozenten aus Wissenschaft und Praxis, ganz besonders aber dem Leiter Stadtrechtsrat Dr. Ellermann, dem dem Geschäftsführer Dr. Lammers ab. Er wünsche, daß die Hörer durch das Studium höchste Befriedigung und Erfolge gewinnen möchten und die Verwaltungsakademie sich weiterhin gedeihlich entwickle.

Die Grüße des Reichsverbandes Deutscher Verwaltungsakademien übermittelte dessen Geschäftsführer Dr. Mühlhagen. Er dankte der Stadt Bochum und ihrem Oberbürger-

meister für die der Verwaltungsakademie Bochum — die als einzige im Reich ein eigenes Gebäude besitzt — gewährte Förderung und umhüllte dann das Aufgabenfeld der Verwaltungsakademie. Besonderen Dank sollte er dem Leiter Dr. Ellermann und Professor Dr. Raendrup, ferner dem Gauamtsleiter Müller und gab dem Wunsch Ausdruck, daß auch fernerhin Wissenschaft und Praxis eng verbunden bleiben möchten.

Der Rektor der Universität Münster, Universitätsprofessor Dr. Engelmann, beglückwünschte mit Freuden die Verwaltungsakademie Industriebezirk zu ihrem zehnjährigen Wirken. In seinen Worten würdigte er dann den geistigen Umbruch, der sich in unserem Volke vollziehe, fufend auf dem auch in zukünftiger Zeit in der Tiefe unseres Volkes schlummernden Pflichtgedanken. Dieser Gedanke werde bestehen bleiben; der Nationalsozialismus habe ihn aufgegriffen und erweitert. Die nationalsozialistische Bildung stehe nicht isoliert da, sondern greife hinein ins bürgerliche Leben. So arbeiteten Universität und Verwaltungsakademie gemeinsam an der Vertiefung geistiger und bürgerlicher Erkenntnis. Auch er danke Dr. Ellermann und höhere die Mitarbeit der Universität Münster an der Bildung der Beamten im nationalsozialistischen Staat. Die Wurzel aller Bestrebungen sei die Treue zum Führer, zum nationalsozialistischen Reich und zum deutschen Volk.

Glückwünsche der Beamtenschaft Reichsbahninspektor Müller verband als Leiter des Amtes für Beamte der RSDAP, Gau Westfalen-Süd, die Glückwünsche der Beamtenschaft mit dem Dank für die geleistete Arbeit. Mehr als je sei die Beamtenschaft verpflichtet, jede Fortbildungsmöglichkeit auszunutzen. Daher habe der Führer wie auch Staatssekretär Dr. Lammers die Bedeutung der Verwaltungsakademien anerkannt; eine natürliche Gemeinschaft verbinde Verwaltungsakademie und Beamtenschaft. Die weltanschauliche und fachliche Schulung solle die Beamten befähigen, jederzeit auch höheren Anforderungen zu genügen.

Den Dank der Hörer und Absolventen stiftete der Leiter des Verwaltungsakademieverbandes, Dipl.-Ing. Oberinspektor Deuschle, ab. Er warf einen Rückblick auf die Jahre, die die Hörer an der Verwaltungsakademie verbracht, unter Opfern an Zeit und in schwerer Arbeit, aber immer befriedigt und gefordert. Dank sagte er den Dozenten, der Stab, allen Förderern und befandete die Verbundenheit mit der R.-A.-Bewegung, die fortbestehen werde als unentbehrlicher Faktor im Rahmen unserer Aufbauarbeit. Das nationalsozialistische Deutschland bewerte das Beamten-tum nach seinen Leistungen für das Volksganze. Rechte und Ansprüche nach Leistungen, das sei deutscher Sozialismus. Er hoffe, daß den Absolventen und Hörern der Verwaltungsakademie auch Gelegenheit gegeben werde, ihre Befähigung an bewiesenen am Seiten des Nationalsozialismus, des Staates und der Volksgemeinschaft.

Dr. Ellermann dankte als Studienleiter der Verwaltungsakademie „Industriebezirk“ aus überausdem Herzen allen, die der Verwaltungsakademie in den zehn Jahren ihres Bestehens ihre Förderung angedeihen ließen, vor allem der Stadtverwaltung und der Universität Münster, der Gauleitung und allen Gauamtsleuten, dem Reichsverband der Deutschen Verwaltungsakademien, den Helfern im Verwaltungsrat, den Lehrern, den Hörern und vor allem den ersten Absolventen. Er habe nur seine Pflicht getan und werde sie freudig weiter tun. Dank sage er auch seinem Mitarbeiter Geschäftsführer Dr. Lammers. Er werde sich dafür einsetzen, daß der wirklich tüchtige Absolvent auch eine Aufstiegsmöglichkeit bekomme, aber nicht allein das Zeugnis solle entscheiden. Glückauf und Heil!

Damit war der Reigen der Ansprachen erschöpft und der Direktor der Akademie für Deutsche Recht, Dr. Karl Lausch (Berlin), nahm das Wort zum Festvortrag

Revolution im Recht

Das deutsche Volk, so begann er, habe zu lange in dem Glauben gelebt, man könne in den Tag hineinleben. Ausgehend von dem Zurechtfinden und der Stellungnahme der Gesetzgebungspolitik des Weimarer Staates, die auf Grund der Parteipolitik lediglich zu schlechten Gesetzeskompromissen führte, die niemanden befriedigten und die vor allen Dingen auch in der Bevölkerung eine starke Unsicherheit schufen, behandelte der Redner zunächst die neue Rechtsideologie des Nationalsozialismus. Unter Abkehr von dem römisch-rechtlichen Denken der Vergangenheit wird das deutsch-rechtliche Denken auf der Grundlage der nationalsozialistischen Weltanschauung gebildet. Kein äußerlich ist natürlich auch die Gesetzgebungstechnik eine andere geworden, erstmals in Form der Organisation, wo an Stelle des Reichstages heute lediglich der Führerwille getreten ist, dem die Akademie für Deutsches Recht, die Partei und die Bürokratie beratend zur Seite stehen. Der Reichstag selbst wird nur zur Grundabstimmung herangezogen (siehe Nürnberg). Revolution im Recht bedeutet aber nicht nur Neuschaffung und Umformung des Rechts, sondern auch eine Wandlung in der Anwendung des Rechtes in Rechtsprechung und Verwaltung unter Berücksichtigung der lebendigen Organismus des Volkes. Am Mittelpunkt der Revolution des Rechts steht daher vor allen Dingen die Neuformung des Menschen, d. h. des Richters und des Verwaltungsbeamten. Darüber verbreitete sich der Redner dann in ausführlicher

Deffentliche Mieter-Rundgebung

Warum keine unberechtigten Kündigungen und Mietssteigerungen?

Im großen Saale der Bürgergesellschaft veranstaltete am Samstagabend der Verband rheinisch-westfälischer Mietervereine e. V., Sitz Bochum, in Verbindung mit dem Mieterverein Groß-Bochum e. V. eine öffentliche Kundgebung, die sich vorwiegend mit den gegenwärtigen Verhältnissen auf dem Gebiet der Wohnungswirtschaft befaßte. Darunter Vertreter der Wohnungswirtschaft, des Haus- und Grundbesitzervereins, Anstaltlicher Präfekt der Hauptredner des Abends, stellvertretender Bundesführer, Vizepräsident des Sachverständigenrat Seidler (Dresden) über das Thema: „Warum keine unberechtigten Kündigungen und Mietssteigerungen?“ Daß die Wohnungsverhältnisse noch nicht überall geregelt seien, gebe schon daraus hervor, daß noch heute Menschen in über 50 000 Kellernwohnungen und über 50 000 Menschen in Baracken wohnen müßten. Diese Verhältnisse habe man aber schon vor dem Kriege feststellen können. Es mangle an kleinen und mittleren Wohnungen. Zu den Aufgaben der Mietervereine gehöre es, die Wohnungsfrage des deutschen Volkes besser zu helfen und besonders aber denen zu helfen, die an Wohnungsnot und -eld leiden. Den Belangen der Mieter gerecht zu werden, sei nicht Aufgabe der Wohlfahrtsvereine oder der Wirtschaftsgesellschaft, sondern allein der gesetzlich anerkannten Organisation der Mieter, die befugt und dazu berufen sei. Man sei kein Gegner der Hausbesitzer, denn diese seien ebenfalls Volksgenossen, mit denen man auf Gedeih und Verderben verbunden sei. So wie das Amt für Schön-

heit der Arbeit bestrebt ist, alles Unfreundliche von der Arbeitstätigkeit zu entfernen, müßte auch mit den Wohnungen verfahren werden, um den Volksgenossen mit der Wohnung gleichzeitig eine schöne Heimat zu geben. 50 vom Hundert des deutschen Volkes seien auf Kleinwohnungen angewiesen. Der Mangel an entsprechenden kleineren und mittleren Wohnungen habe dazu geführt, daß eine große Anzahl Volksgenossen eine zu hohe Miete aufbringen müßten. Um willkürliche Kündigungen von Wohnungen zu unterbinden, müßte die Forderung aufgestellt werden, daß die Kündigung nur bei einem wichtigen Grunde erfolgen darf. Außerdem müsse verboten werden, einem Mieter zu kündigen, um eine höhere Miete zu erzielen. Den 630 000 im Jahre 1933 geschlossenen Ehen standen 178 000 neue Wohnungen gegenüber, 328 000 verblieben in alten Haushaltungen. 1934 betrug die Zahl der Eheschließungen 740 000, in andere Haushalte gingen 480 000 Ehen, an neuen Wohnungen waren vorhanden 284 000. Den Verhältnissen der Zeit entsprechend müßten jährlich ungefähr 300 bis 400 000 neue Wohnungen gebaut werden. Den mit Weisfall aufgenommenen Ausführungen folgte eine kurze Ansprache des Gauverbandsleiters Stübgen (Köln), der darauf verwies, so zu arbeiten, wie es der Staat von den Mietern verlange.

Der Kundgebung voraus ging eine Tagung des Verbandes rheinisch-westfälischer Mietervereine, in der 63 Bezirke vertreten waren. Im Rahmen wurde die Kundgebung durch musikalische Darbietungen.

Zeugenaufmarsch im Prozeß gegen den Bischof von Meissen

am Berlin, 17. November.
Im Prozeß gegen den Bischof von Meissen, Dr. Peter Legge, und seine Mitangeklagten vor dem Berliner Großen Straßengericht des Landgerichts Berlin wurde am Samstag die Vernehmung des Bischofs von Berlin, Dr. Konrad Graf Preising, als Zeuge bezeugungsweise Sachverständiger darüber beschlossen, daß es nicht zu den Pflichten eines Bischofs gehöre, sich um die Einzelheiten verwaltungsmäßiger Maßnahmen, insbesondere auch in finanzieller Hinsicht, zu kümmern.

Als dann wurde der angeklagte Generalvikar Professor Dr. Soppa vernommen. Dabei kam es zu einem Zwischenfall, als festgestellt wurde, daß Dr. Soppa noch am 15. Januar daran dachte, die Geschäftsverbindung mit Dr. Hofius, dem derzeitigen Leiter der Universum-Bank, auszubauen. Ein Vertreter des Gerichts fragte: „Das verheißt ich nicht. Zu diesem Zeitpunkt mußten Sie doch bereits, daß Dr. Hofius die Gelder des Bistums nach Holland verschoben hatte. Trotzdem zeigten Sie ihm nicht die falsche Schulter, sondern verhandelten über eine weitere Geschäftsverbindung?“

Als Dr. Soppa dazu keine klare Erklärung abgeben konnte, meinte der angeklagte Bischof: „Der Generalvikar hat ein weiches Herz und kann nicht gleich nein sagen. Er hat daher offenbar Dr. Hofius nicht schroff zurückgewiesen, dachte aber bestimmt nicht daran, die Verbindung noch längere Zeit fortzuführen.“

Danach wurde die Volksverratsangeklagte verlesen, die der Syndikus der Universum-Bank, Rechtsanwalt Kallenberg, erstattet hat, und in der 95 000 holländische Gulden Obligationen und über 30 000 Gulden als Eigentum des Bistums gemeldet werden. Der Bischof betonte, daß er den Text der Anzeige in der jetzigen Verhandlung zum erstenmal höre, worauf ihm sein Mitangeklagter Dr. Soppa erwiderte, eine Abschrift der Anzeige sei dem Bischof mit der Post zugegangen.

Als der Angeklagte erklärte, er hätte die Post nicht regelmäßig jeden Tag gelesen, sagte Dr. Soppa, nach seiner Meinung hätte der Bischof von dem Inhalt der Volksverratsanzeige damals doch Kenntnis gehabt.

Der Verteidiger des Bischofs fragte: „Wollen Sie behaupten, daß Ihr Bischof hier die Unwahrheit spricht?“

Vorsitzender: „Die Entscheidung darüber, wo hier die Wahrheit liegt, können Sie uns überlassen. Durch Ihre Fragestellung wird Dr. Soppa höchstens in einen Gemütskonflikt gegenüber seinem Bischof gebracht.“

In der Nachmittagsverhandlung wurde eine Reihe von Geistlichen aus Leipzig, Bauen und Magdeburg vernommen, die mit dem Bischof von Meissen zusammen gearbeitet haben. Ihre Verurteilungen gingen übereinstimmend dahin, daß der Angeklagte sich stets in erster Linie als Seelsorger gefühlt habe, und daß man allgemein von seiner Weltfremdheit in geistlichen Dingen gewußt habe. „Wenn alle diejenigen vor Gericht erscheinen würden“, so sagte einer der Geistlichen, „die der Bischof in karitativer Hinsicht ausgenutzt haben, dann würde das eine stattliche Prozession ergeben.“ Die weiteren Verhandlungen wurden dann abgebrochen und auf Dienstag vertagt.

Devissenschiebungen bis nach Japan

Während im Großen Schwurgerichtssaal der Prozeß gegen den Bischof von Meissen läuft, begann im Kleinen Schwurgerichtssaal vor dem Berliner Schöffengericht ein neues Verfahren aus der Serie der Devissenschiebungsprozesse gegen katholische Ordensmitglieder. Diesmal richtet sich die Anklage gegen Ordensmitglieder der Thuringischen Franziskaner-Provinz zu der Heiligen Elisabeth in Fulda. Angeklagt sind der 58-jährige Leo Bösch, genannt Vater Epiphany, der 46-jährige Waldemar Burtch, genannt Bruder Pancratius, und der 35-jährige alte Josef Guntter, genannt Wendelin.

An der Spitze dieser Franziskaner-Provinz stand der Vater Dr. Gölz, der jedoch flüchtig ist. Er trug die Aufsicht und Verantwortung auch für die finanziellen Angelegenheiten des Ordens. Ihm zur Seite stand der Angeklagte Bösch, der den Angeklagten Burtch als Assistenten beschäftigte. Dieser Orden unterhält in Nordjapan eine Mission mit fünfzehn Niederlassungen, in denen 35 deutsche Priester und Ordenssü-

der tätig sind. Die Mittel zur Aufrechterhaltung dieser Mission stammen fast ausschließlich aus Almosen deutscher Katholiken, und mit Genehmigung der Devissenstelle sind im Laufe der Zeit über 217 000 Mark nach Japan geschifft. Außerdem besitzt die Franziskaner-Provinz eine Ordensschule in Holland. Dort sind mit Genehmigung der Devissenstelle von 1932 bis 1934 über 92 000 Mark überwiesen worden.

Bösch sowie dem flüchtigen Dr. Gölz wird weiter zur Last gelegt, daß sie seit Beginn der Devissenschiebung systematisch Reichsmark-Beträge nach Holland verschoben haben. Insgesamt handelt es sich um über 70 000 Reichsmark, die auf Reisen zwischen Fulda und Holland über die Grenze geschmuggelt wurden. Weitere 10 000 Reichsmark sollen dadurch nach Holland, Italien und Japan geschifft sein, indem verschiedene Ordenspriester auf Grund ihrer Pässe im Rahmen der Freigrenze Geld ins Ausland schickten, und zwar auf Anweisung des Angeklagten Bösch.

Die Beseitigung der Beschlüsse über die Finanzgebarung

nahm in der Nachmittagsverhandlung einen breiten Raum ein. Es scheint danach festzustehen, daß der Angeklagte Bösch in den Auftrag zur Verbrennung der belastenden Unterlagen gegeben hat. Trotzdem konnten die Zollbeamten der Untersuchungskommission noch verschiedenes Beweismaterial beschlagnahmen, aus dem die Schiebungen einwandfrei hervorgehen.

Auf eine Erklärung des Angeklagten Bösch, der diesen Fund entlassend für sich auszuwerten versuchte, sagte der Vorsitzende: „Sie wollen uns doch nicht weismachen, daß Sie die belastenden Bücher aufgehoben und die entlassenden vernichtet haben. Sie haben dabei eben Pech gehabt.“

Der Vorsitzende stellte darauf fest, daß noch zuletzt

Ins Konzentrationslager geschickt

Zwei Volkschadlinge finden ihre Strafe — Aus der Partei ausgeschlossen

am Berlin, 17. November.

Das Geheimen Staatspolizeiamt verhaftete vor einiger Zeit den damaligen Präsidenten des Zentralverbandes der Kohlenhändler Deutschlands, C. B. Freudenmann, und seinen Direktor, den Diplom-Kaufmann Karl Borchardt, beide in Berlin. Eine vorangehende Buchprüfung und die nähere Betrachtung der Geschäftsgängen und der weltanschaulichen Grundzüge dieser Herren hatten ergeben, daß sie den Grundriss „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ wohl häufig im Munde führten, selbst aber in keiner Weise vorlebten.

Während Freudenmann sich als für den Berufsstand der deutschen Kohlenhändler ehrenamtlich tätig ausgab, sich aber in Wirklichkeit als Leiter der Organisation hoher Bezüge zubilligte, verpackte sich Borchardt unter dieser Verbandsleitung in selbstfüßliche Weise Gewinne, die keinesfalls zu rechtfertigen waren. Beide Herren haben auf das schwerste gegen nationalsozialistische Grundzüge verstoßen und sich damit gegen den Staat vergangen. Dieser Staat hat ihnen durch einen Aufenthalt im Konzentrationslager Gelegenheit gegeben, sich endlich über den neuen Geist



Der Reichsbauernrat in Goslar

Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, der am Sonntag an den Schlußverhandlungen des Reichsbauernrates teilnahm, beim Betreten der Goslar-Halle. Rechts von ihm der Reichsbauernführer Darré.

8000 Mark in einer Zigarrenliste beiseite geschafft worden seien. Dann fragt er: „Warum ist Dr. Gölz geflüchtet?“

Angeklagter: „Er ist dienstlich nach Japan abberufen worden, das hat mit dieser Sache nichts zu tun.“

Die Verhandlung wurde sodann vertagt.

Ministerpräsident Göring

übergab das Horst-Wessel-Haus in Berlin an die Katastrophverwaltung

am Berlin, 17. November.

Im Beisein zahlreicher Ehrengäste und Ehrenformationen der verschiedenen Parteigliederungen sowie des Deutschen Lufttransportverbandes fand am Samstag mittag durch den Preussischen Ministerpräsidenten, General der Flieger Hermann Göring, die feierliche Uebergabe des neugebauten Horst-Wessel-Hauses an die Preussische Katastroph-Verwaltung statt. Im Mittelpunkt der feierlichen Feier, der auch die Mutter Horst Wessels beizuwohnte, stand eine Rede des Preussischen Ministerpräsidenten, in der er Horst Wessel als den unsterblichen SA-Mann feierte. Der Horst-Wessel-Platz und ebenso das Horst-Wessel-Haus tragen reichen Flaggenschmuck. Auch ein Sturm der SA-Standard Horst Wessel war mit der Luftabnahme aufmarschiert.

Nachdem Staatsminister Poppe eine kurze Begrüßungsansprache gehalten und dem dienstältesten Katastroph-Direktor die Schlüssel des Hauses überreicht hatte, nahm Ministerpräsident Göring das Wort, wobei er sich in erster Linie an die alten Kämpfer der SA, im Berliner Norden wandte. „Hier im Berliner Norden ist ein Opfer gebracht worden; einzigartig und einzig groß, weil es in seiner ganzen Hingabe, in der Art des furchtbaren Leidens so gewaltig war, daß es über alles andere hinauswuchs von dem Augenblick an, als ein Horst Wessel hier lebte und hier starb und damit zum ewigen, unsterblichen SA-Mann wurde. Von diesem Augenblick an war der Berliner Norden sturmreif geworden. Denn nun wurde er nicht mehr erlöst durch andere, die von außen kamen, sondern erlöst und erobert von den Arbeitern selbst, die hier wohnten und lebten, und die sich jetzt zu unserer Idee bekennen, das Brauhemd anzogen und den Norden Berlins eroberten.“

Dies habe nur geschehen können, weil Horst Wessel hier gelebt habe. Horst Wessel rufe über alle anderen Toten der Bewegung hinaus. Nicht nur deshalb, weil er der Sänger und Dichter unseres einzigartigen Kampfliedes sei, auch nicht wegen seines grauenvollen Leidens, sondern weil er den unangenehmen Leiden seiner letzten Wochen. Es sei letzten Endes die Verbindung seines Lebens mit seinem Tode und die Ueberzeugungskraft gewesen, mit der er den Kampf geführt und mit dem Tode beiseite habe. Von seinem Tode sei der große Umbruch in der Volksgemeinschaft ausgegangen, deren Durchsetzung das Hauptziel der Bewegung gewesen sei.

Mit einem dreifachen Sieges-Ruf auf den Führer und dem Gelände der Nationalen fand die mittägliche Weihenstunde ihren Abschluß. Ministerpräsident Göring legte dann noch in der Ehrenhalle des Hauses einen Kranz nieder, während sich die Fahnen senkten und das Lied vom Guten Kameraden erklang.

Der Stavisky-Prozeß

Vernehmung des Angeklagten Dubarry

Paris, 17. November.

Der zehnte Verhandlungstag des Stavisky-Prozesses wurde durch das Verhör des früheren Direktors der nach dem Stavisky-Standal eingegangenen Zeitung „Volonte“, Dubarry, belebt.

Albert Dubarry schien durch seine zweijährige Unterwerfung in seiner Willenskraft nicht geschwächt zu sein, denn er trat von der Angeklagtenrolle in die des Anklägers über. Seine Ausführungen waren ein Vorstoß gegen die richterlichen Beamten der Finanzabteilung der Staatsanwaltschaft, die verlag hatten, als die Stavisky-Angelegenheit noch keine großen Ausmaße angenommen hatte. Wenn damals die Staatsanwaltschaft ihre Pflicht getan hätte, wäre der große Stavisky-Standal überhaupt nicht mehr zustande gekommen.

Wenn man den Gerichtsberichterfasser einiger Pariser Blätter glauben darf, so waren diese Ausführungen Dubarrys dem Staatsanwalt und dem Gerichtsvorstand so peinlich, daß sie zunächst nicht recht wußten, welche Haltung sie dazu einnehmen sollten, so daß sie auf den Beschauer anfänglich den Eindruck machten, als ob sie während der Rede Dubarrys irgendwelchen fernen Traumgedanken nachsannen. Allerdings muß man feststellen, daß am Schluß der Sitzung der Generalstaatsanwalt das Wort ergriß und gegen die Vertagung der Rollen Einspruch erhob, wenn er auch zugab, daß sich auch richterliche Beamte täuschen und dann und wann sich Nachlässigkeiten zuschulden kommen lassen können.

Dubarry hat übrigens die Annahme finanzieller Unterwerfungen Staviskys für seine Zeitung — in zehn Monaten 500 000 Mark — zugegeben und auch als zulässig verteidigt.

Die Schüsse von Marseille

Prozeß gegen die Helfershelfer des Königsmörders beginnt heute

Paris, 17. November.

Ein zweiter Schattenprozeß beginnt heute, Montag, in Aix en Provence. Es ist der Prozeß gegen die Helfershelfer des Mörders des jugoslawischen Königs Alexander und des französischen Außenministers Barthou: drei Kroaten namens Popitschil, Rajitsch und Kralj.

Keiner von ihnen trug diese Namen, als sie in den letzten Septembertagen 1934 über die Schweiz in Frankreich einreisten. Sie kamen auch nicht aus der Schweiz, sondern aus Ungarn, und sie hatten falsche tschechoslowakische Pässe. Geschickt und instruiert waren sie, den Ergebnissen der Voruntersuchung zufolge, von Dr. Bavelitsch und Eugen Kwaternik, die als „Delegierte“ einer Geheimorganisation die eigentlichen Vorgesetzten gaben. Weder sie noch der eigentliche Mörder, ein Mazedonier mit vielen Namen, der wahrscheinlich Belitschko heißt, sind an dem Prozeß beteiligt, wie es in einem Pariser Bericht der „Berliner Volkszeitung“ heißt.

Das Schicksal nimmt seinen Lauf

Am 9. Oktober 1934 landete König Alexander, der zu bedeutenden politischen Verhandlungen nach Paris kommen wollte (das ewige, auch heute noch ungelöste Auslandsproblem Italien-Jugoslawien sollte das Thema sein), in Marseille, feierlich vom Dohner der Kanonen empfangen. Der König hatte die Eisenbahnfahrt vermieden, weil er vor Attentaten gewarnt worden war, und er machte daher die Reise auf einem jugoslawischen Kriegsschiff. Die Fahrt vom Hafen in die Stadt begann, und damit nahm das Schicksal seinen Lauf.

Die Tat

Neben dem König saß der Außenminister Barthou. Die Marseiller Polizei hatte trotz Warnung aus Paris, wo einige Tage vorher verdächtige Leute beobachtet worden waren, nicht die in solchen Fällen anderswo üblichen scharfen Abwehrmaßnahmen durchgeführt, um die Marseiller Bevölkerung nicht zu reizen; jubelnd war das immer etwas nervöse Hafenvolk in Massen gekommen. Die Sperrreite der Polizisten war locker, die polizeiliche Wagenbegleitung gleichfalls nur dünn. Plötzlich drängten einige Leute nach vorn; einer, Belitschko, sprang auf den Wagen des Königs und verlegte den König und Barthou tödlich durch Pistolenschüsse. Eine Viertelstunde später kam die Nachricht nach Paris. Noch lebte Barthou. Als wieder eine halbe Stunde später die Nachricht vom Tode des Ministers bestätigt wurde,

ging ein Donnererschlag durch die öffentliche Meinung.

Dratzischer verschollen

Zeit der Revolte vom 6. Februar 1934 ist Paris nicht mehr so erregt gewesen, wie damals in den Abendstunden des 9. Oktober. Die Parallele zwischen dem Attentat von Sarajewo und dem von Marseille war in aller Munde. Schließlich wurde der europäische Konflikt, der, vom jugoslawisch-ungarischen Gegensatz beginnend, damals hätte ausbrechen und Italien mit einbeziehen können, beigelegt. Das war die erste Leistung des neuen Außenministers Laval. Mit diesem Kompromiß der Außenpolitik hängt es auch zusammen, daß die beiden Männer, die von den jetzigen Angeklagten als die eigentlichen Zentren des Unternehmens bezeichnet werden, Bavelitsch und Kwaternik, nicht vor das französische Gericht kommen; sie sind vorläufig verschollen. In Turin waren sie etwa zwei Wochen nach dem Attentat verhaftet worden, aber sie wurden nicht an Frankreich ausgeliefert.

Vor kurzer Zeit hat die Königin-Witwe Maria von Jugoslawien ihrerseits dazu beigetragen, dem Prozeß den Charakter einer politischen Sensation zu nehmen: sie zog sich von der ursprünglich erhobenen Zivilklage, die Paul-Boncour vertreten sollte, freiwillig zurück. Die Lage ist ähnlich wie die im Stavisky-Prozeß. Der Mörder selbst ist tot. Er wurde unmittelbar nach der Tat von einem Polizeioffizier niedergeschlagen und von der wütenden Menge beinahe zerrissen. Die wahrscheinlichsten geistigen Urheber sind nicht angeklagt; sie befinden sich im Ausland. Wieder ist es ein Prozeß gegen Helfershelfer. Die drei angeklagten Tschechen, in Wirklichkeit Mitglieder einer kroatischen revolutionären Organisation, waren nur Helfershelfer des Mörders, auch wenn sie wohl den Auftrag hatten, selbst zur Tat zu schreiten, wenn der erste Versuch mißlungen wäre.

Tanz der falschen Namen

Und seiner Zeit, als der Tanz der falschen Namen (jeder, auch der tote Attentäter, hatte deren mindestens drei), die Redaktionen der halben Welt zur Verzweiflung brachte, gab es noch eine Geschichte von der schönen blonden Slawin, die zusammen mit Kwaternik die Verschworenen mit Waffen versorgt haben sollte; ein beliebter Romanstoff, der sich auch sonst in derartigen Prozessen wiederholt. Vielleicht wird jetzt wieder von der Blondin die Rede sein; wirklich Gestalt hat sie bisher nicht angenommen und wird sie wahrscheinlich auch nicht annehmen.



Presse-Bild-Zentrale.

Marschall Badoglio,

der als Nachfolger des abberufenen Oberbefehlshabers der italienischen Truppen in Abyssinien de Bono zum hohen Kommissar von Eritrea ernannt wurde.

Der Sänger erlebt sein blaues Wunder

Von Walter Galdert

„Caro Signore, haben Sie Mitleid mit einem armen Kollegen, dem das Glück weniger hold ist als Ihnen! Seien Sie nicht so hartherzig! Sie verdienen an einem Abend 5000 Lire. Es bedeutet für Sie so gut wie nichts, wenn Sie mir 1000 Lire geben. Ich gebe Ihnen einen Schuldschein, und wenn es mir wieder einmal besser geht, sollen Sie das Geld mit Zinsen zurückerhalten.“

Der Wittstiller fiel auf die Knie, packte die Hand des berühmten Tenors und versuchte, sie zu küssen. Der große Frederico Saliva riß ärgerlich die Hand los und trat einen Schritt zurück. Er klemmte sein Monofol ein und musterte verächtlich den Wittstiller, der noch immer kniete. „Wenn es Ihnen wieder einmal besser geht, sagen Sie? Da können Sie lange warten, Carlo Caprone, bei Ihrer Talentlosigkeit! Warum sehen Sie sich auch in den Kopf, daß Sie durchaus als Sänger Ihr Brot verdienen müssen? Ergreifen Sie einen anderen Beruf. Stimme muß man haben, Stimme, sag ich Ihnen!“ Und der große Frederico Saliva schickte die ersten Akkorde des neuen Schlagers, den er jeden Abend vor einem raelenden Publikum sechsmal wiederholen mußte, zu der niedrigen Zimmerdecke empor. „Und nun lassen Sie mich in Ruhe! Ich muß noch üben. Wenn ich Ihnen nicht geben. Gehen Sie zur Heilsarmee, wenn Sie eine Unterstützung brauchen!“

„Zur Heilsarmee...“ stammelte der Wittstiller, der sich aus seiner gemühten Stellung erhoben hatte. „Das ist Ihr letztes Wort? Sie sind ein herzloser Schurke! Ein Schurke, sage ich! Aber das ist nicht mein letztes Wort. Sie werden noch von mir hören! Buon giorno, Frederico Saliva!“

Der Vorhang war gefallen. „Saliva Saliva! Bis! Bis!“ tönte das Publikum. Der große Frederico hob einen Zipfel des Vorhangs hoch und winkte. Über das genügte den begeisterten Theaterbesuchern nicht. „Bis! Bis!“ brüllten, freilachten und leuchten sie. Sie wollten den neuen Schlager zum siebenten Male wiederholt haben, mit der siebenten Schlussvariante. Saliva ließ sich lange bitten. Er froch unter dem Vorhang durch und fing zum siebenten Male an. „o dolce fanciulla...“

Zwanzig Minuten Pause. Strahlend betrat Saliva seine Garderobe. Er ging zu dem kleinen Wandspiegel, auf dessen Tür ein großer Totenkopf und zwei gekreuzte Schenkelknochen drohten, schloß ihn auf und nahm vier Wein- und Ristoffläschen heraus, um sich einen Paulen-Drink zusammenzubrauen. Gerade wollte er das Glas an den Mund legen, da fiel sein Blick in den Spiegel. Saliva zuckte entsetzt zusammen, das Glas entglitt seiner Hand und zerplatzte auf dem Boden.

Was hatte er gesehen? Zunächst einmal sein Spiegelbild. Aber hinter dem Spiegelbild stand noch ein weiterer Saliva! Das gleiche Kostüm, das gleiche Gesicht, die gleiche leicht gebogene Nase, die gleiche Wölbung der Augenbrauen! Saliva fuhr herum und starrte den Doppelgänger an. Der lächelte ironisch. Dann öffnete er den Mund und ließ die ersten Akkorde des beliebten Schlagers zur niedrigen Zimmerdecke emporsteigen: „o dolce fanciulla...“

Saliva griff nach einer Wermutflanze und drang damit auf den Doppelgänger ein. Aber in diesem Augenblick sprangen hinter einer Portiere zwei Männer hervor. Sie warfen dem berühmten Tenor ein großes Tuch über den Kopf, wickelten ihn vollständig ein, packten ihn an Kopf und Füßen und trugen ihn wie ein großes Paket aus der Garderobe, aus

dem Theater hinaus zu einem kleinen grünen Automobil, das am Hinterausgang wartete...

„So äußert sich die heutige Morgenpresse“, sagte Carlo Caprone. „Wünschen Sie noch mehr zu hören, lieber Herr Kollege? Ich kann Ihnen noch mit drei weiteren Beispielen dienen.“

Der große Frederico Saliva sah in einem großen Lehnstuhl. Er sah sehr aufrecht, denn er war mit einem soliden Strick an den Stuhl gefesselt. Sein sonst so wohlgepflegtes schwarzes Haar war wild zerzaust, er sah müde und abgepannt aus. Er machte eine Anstrengung, sich loszureißen. Zähneknirschend mußte er den Versuch aufgeben.

„Geben Sie sich keine Mühe, Herr Kollege“, lächelte Caprone, „der Strick ist fest. Ich kann Ihnen nämlich verraten, daß ich ihn eigentlich dazu bestimmt hatte, mir als Selbstmordstricke zu dienen. Ich bin aber von dieser Idee wieder abgekommen und ich glaube, ich werde nicht wieder darauf zurückkommen brauchen. Nach meinem gestrigen Erfolg...“

„Sie wollen das veröffentlichen?“ tönte Saliva und machte einen nupflosen Versuch, sich loszureißen. „Sie wollen mich ruinieren? O, Sie Verbrecher!“ „Schimpfen Sie nicht weiter; die Sache wird dadurch nur noch teurer. Ich wäre unter gewissen Voraussetzungen bereit, von einer Veröffentlichung der

Vertrauen / Von Hermann Ler

Mit der Nachmittagspost von drei Uhr hatte Gorch Johannsen, der Direktor der Baumwollspinnerei, einen an ihn gerichteten, den Vornamen „Streng persönlich“ tragenden Brief erhalten. Um acht Uhr abends, als die beiden Räume leer waren und er die tägliche Besprechung mit den Abteilungsleitern beendigt hatte, nahm er sich die Zeit, diesen Brief zu öffnen.

Johannsen griff bereits nach seinem Mantel, er hatte es eilig, der Chauffeur wartete mit dem Auto unten, und noch drängender wartete auf Hause seine Frau, zumal es sich morgen zum zweiten Mal jährte, daß sie verheiratet waren. Er, der damals vierzigjährige, und sie, die aus beschriebenen Verhältnissen stammende, aber kluge und liebreizende Stenotypistin eines Rechtsanwalts. Die Vermählung Johannsens hatte damals das Tagesgespräch gebildet, zumal seine Abneigung gegen die Frauen bekannt war. Nur einige ihm Nahestehende wußten den Grund dafür, nämlich die traurige Erfahrung Johannsens, der als junger Mensch seine Liebe einer Unwürdigen geschenkt hatte.

Johannsen schlüpfte in den Mantel und entfaltete dann den Brief. Mit ungelinker, offenbar vertellter Schrift stand da geschrieben:

„Sehr geehrter Herr Direktor Johannsen!“

Ihre Frau hat Ihnen verboten, nach Ihrem früheren Leben zu forschen. Wenn Sie die Gründe für diese eigenartige Bedingung, die Sie Ihnen bei der Heirat stellen, wissen wollen, bitte ich Sie, sich heute nachmittags vier Uhr oder morgen vormittags elf Uhr ins Blaue Zimmer des Fürstenhotels zu begeben. Dort erwartet Sie

Glaube Dietz.“ Johannsen stand betroffen da. Das kam zu unermittelt. Er wollte ein paar Schritte nach vorn, stützte sich auf den Tisch, horchte in sich hinein. Dort drohte der Glaube an die Reinheit einer Frau, den Jüngling ihm wieder gegeben hatte, einzusinken. Sollte Jüngling auch...? Warum hatte sie nur unter der Bedingung, daß er niemals ihr früheres Leben zu erforschen ver-

suchte, überhaupt in die Heirat mit ihm, den eine große Liebe an sie fesselte, gewilligt?

Während der Fahrt im Auto grübelte er weiter. Sollte er morgen früh diesen unbekannten Claus Dietz aufsuchen, sich von ihm alle Träume und Hoffnungen zerstreuen lassen?

Das Auto hielt vor Johannsens Haus. Langsam öffnete er die Tür zum Vorgarten, schritt zögernd den Schritten zur Haustreppe. Sollte er Jüngling fragen, sie um vollste Wahrheit und Klarheit bitten?

Ehe er die Haustür öffnen konnte, trat auch schon Jüngling heraus.

In ihrer mädchenhaften Schlantheit stand sie da und streckte ihrem Manne die Hände entgegen.

„Komme schnell, Gorch“, bat sie mit leiser Stimme und zog ihn ins Haus, ihm keine Zeit zum Gruß lassend.

„Gorch, ich bin in Sorge. Heute mittag erhielt ich diesen Brief. Man will mich darin bestimmen, über dich Schicksal zu erfahren. Da lies!“ Sie reichte ihm einen Brief. Johannsen las zitternd:

„Wenn Sie erfahren wollen, sehr verehrte Frau Johannsen, wie Ihr jetziger Gatte an mir gehandelt und mich ins Gefängnis gebracht hat, nachdem ich ihm meine Liebe geschenkt, kommen Sie morgen 11 Uhr ins Palais-Hotel und fragen Sie nach

Kenée Berger.“

Johannsen schwieg, griff in seine Tasche und reichte Jüngling den Brief, den er heute nachmittag erhalten hatte. Eine halbe Stunde später saßen Johannsen und seine Frau in ihrem Wohnzimmer, saßen sich in die Augen, hielten ihre Hände fest ineinander.

Johannsen wußte nun, daß Claus Dietz einst Jüngling in Liebe anbetete und, um sie in einer Weise zu beschützen, wie sie es nicht erwartet hatte, Geld unterschlug, seiner Stelle als Kassierer verlustig ging und ins Gefängnis wanderte. Jüngling wußte, daß Kenée Berger auf den Namen ihres Bräutigams Johannsen Wechsel ge-

stellt hatte.

„Jüngling“, nahm Johannsen das Gespräch wieder auf, „wenn du mir verschwiegen hättest, daß du einen Brief erhalten hast, der mich bei dir herabsagen wollte, ich wüßte nicht, ob ich nicht doch morgen ins Fürstenhotel gegangen wäre und seit dieser Stunde der Schatten des Zweifels und gegenseitigen Mißtrauens unser Glück getrübt und schließlich zerstört hätte. Dieses Vertrauen hat unsere Ehe gerettet.“

Er zog Jüngling an sich und küßte sie.

Präparate

Von Karl Lanit

Professor Lememann betrat den Prüfungsraum der anatomischen Universität. In der Hand trug er vorsichtig ein Glas mit einem Präparat, das er jedoch im Museum der Universität ausgewählt hatte. Er baute das Glas allen sichtbar auf sein Pult, zog sein Notizbuch heraus und begann die Prüfungen.

Kandidat Müller, was stellt dieses Präparat vor?

Müller hustete verzweifelt, dann stotterte er: „Eine Zerkleinerung, Herr Professor.“

Der Professor schüttelte unwillig den Kopf. „Falsch, sagen Sie sich!“

Er notierte etwas in seinem Notizbuch und rief den nächsten auf.

Kandidat Meier, was stellt dieses Präparat dar?

Meier erhob sich zitternd. „Das ist der Herzbeutel einer Biene“, sagte er ängstlich.

Ungenügend. Sehen Sie sich!“

Der nächste Kandidat antwortete: „Das ist die Milz eines Rauchers, Herr Professor.“

Aber auch er bekam ein Ungenügend! Und mit ihm alle dreizehn übrigen Prüflinge, die abwechselnd auf den Magen eines Krebskranken, die Lunge einer Kuh und das Gehirn eines Großkaufmanns rieten. Keiner wußte es.

Der Professor war wütend. „Biertrinken und in den Kneipen herumstehen, das können die Herren!“, wetterte er vom hohen Katheder, „aber studieren und etwas lernen, dazu fehlt Ihnen allen der nötige Ernst und der unerbittliche Fleiß. Wissen Sie, meine Herren, was das Präparat in diesem Glas darstellt? Es ist die Schräglinie eines Mannes in den mittleren Jahren. Digi.“

Der Bebell war in den Lehrstuhl getreten und näherte sich leise.

„Verzeihen Sie, Herr Professor.“

„Was gibt es?“

Der Bebell näherte seinen Mund dem Ohr des Professors:

„Ich wollte Ihnen nur sagen, daß in dem Glas schon seit vorigem Semester die Schräglinie nicht mehr ist.“

„Flüsterte er, die Biere haben wir in ein anderes Gefäß gesteckt. In diesem Glas bewahre ich seitdem mein Staubtuch.“



Die Anekdote

Umgekehrt

Hofrat Keral, der Leibarzt Kaiser Franz Josephs I., besuchte allmorgendlich seinen Herrscher. Die beiden alten Herren unterhielten sich vom Wetter und rauchten eine Zigarre zusammen, worauf Keral wieder ging. Manchmal wurde der Arzt nicht vorgelassen, und das hatte immer den gleichen Grund. Franz Josef sagte dann stereotyp zu seinem Kammerdiener: „Der Keral soll mich heute in Ruhe lassen, ich fühle mich nicht wohl.“

nen: Sie, ein Deutscher, leben in Paris, und ich, ein geborener Franzose, sitze in Wien und muß mir Sorgen machen. „Er fragte sich immer näher an Christoph Dietrich heran. „Also Conti — wie geht es ihm? Hatten Sie nicht damals einen Brief an ihn mitgenommen? Mir scheint, er hat sich Zeit gelassen von der Antwort, und inzwischen ist allerhand geschehen. Aber ich finde es reizend, daß er sich meiner noch erinnert und gerade Sie schickt! Er hatte stets eine Begabung für diese kleinen, pointierten Aufmerksamkeiten.“

„Der Prinz wünscht sich nichts Besseres, als Eure Hoheit wiederzusehen.“

„Ich begreife das zwar nicht, denn ich bin mittlerweile nicht schöner geworden. Aber angenommen, Sie hätten wirklich recht — wie sollte das wohl möglich sein? Ach, es gibt so viele Dinge, auf die man verzichten muß!“

„Wahrhaftig, Hoheit!“ fragte der fremde Gast. Eugen fluchte. „Ich verstehe Sie nicht völlig...“

„Man ist in Paris der Meinung, die Ereignisse seien Jüngling dafür, daß der Prinz von Savoyen auf nichts in der Welt verzichten mußte.“

Eugen schwieg, betroffen von dem blendenden Lichtstrahl, der da unversehens hereinbrach. Aber er lächelte bedeutungsvoll und sagte: „Wer ist man? In Paris heißt das soviel wie nichts. Ich kenne das Wort.“

„Hoheit — man“ ist zunächst Prinz Conti.“

„Sagen Sie, zunächst?“

„Ja.“

„Es gibt wenige, die noch höher stehen als dieses „Zunächst“...“

„Allerdings: sehr wenige, Hoheit!“

Eine Sekunde lang schloß Eugen die Augen. Er sah den kleinen Abbé an Contis Seite in Versailles... „Sie haben einen Brief von — Conti?“

„Nein, Hoheit!“

„Von — wem dann?“

Von niemandem. Der Prinz ist der Meinung, daß es Dinge gibt, für die jedes Papier ungeeignet ist.“

„Sehr weise!“ Eugen sah den Gast aus seinen rötlichblauen verflochtenen Augen an. „Dieser Meinung ist also Conti?“

„Er — und sein Auftraggeber.“

„Sprechen Sie!“

Man war tief betroffen, Ihre Truppen auf französischem Boden zu sehen, Hoheit. Man glaubt, darin die Folge eines Fehlers zu erblicken, der früher einmal gemacht worden ist.

Glaubt man wirklich? Und welcher Fehler wäre dies gewesen?

Soviel ich weiß, fand Eure Hoheit damals in Versailles nicht mit der Ihnen zukommenden Aufmerksamkeit empfangen worden.

Dies also — glaubt man jetzt — sei ein Fehler gewesen?

(Fortsetzung folgt)

Der Prinz und sein Schatten

Niemals hatte Eugen etwas erlebt, das ihn mehr zermürbte als dieser sogenannte Feldzug, der in nichts anderem bestand, als daß seine Entschlüsse und Befehle von geheimen Kräften gegenstandslos gemacht wurden. An Tarini schrieb er, fast verzweifelt: „So oft im Kriegsrat etwas beschlossen wird, machen sie eine Stunde nachher soviel Schwierigkeiten, daß nichts zustande kommt. Glauben Sie nicht, daß das Feuer der Jugend oder Voreingenommenheit aus mir spricht! Das ich sage, ist die reine Wahrheit, die das ganze Land und die Armee ebenso gut kennen wie ich.“

Endlich, nachdem er noch einmal in Wien gewesen war — sagte er das Her zusammen. Als Führer der Vorhut überschritt er die Alpen zwischen Italien und Frankreich. Er fand das Gebiet unverteidigt, wie er vermutet hatte. In der Stadt Gap, noch zwischen den Bergen, setzte er sich fest und hoffte, von hier aus nach Grenoble vorstoßen zu können — wenn das Gros des Heeres kam.

Aber das Gros kam nicht: Der Herzog, der es dem Namen nach befehligte, befam in diesen Tagen die Blat-

tern und lag auf dem Tod. Alles stand still.

Als Viktor Amadeus genas, befahl er den Rückzug. Eugen, auf französischem Boden, die Hand voll Trümpfe, wurde knirschend gehorcht — er wußte nicht, welchen Sinn dies alles hatte.

Aber Tarini, den er als Vertrauensmann bei Viktor Amadeus zurückgelassen hatte, wußte es! „Ich kann Ihnen mitteilen, Prinz“, sagte er, „daß der Herzog auf seinem Krankenbett einen Geheimvertrag mit Frankreich geschlossen hat. Gegen die Niedertracht ist auch ein Feldmarschall machlos!“

Welcher Feldmarschall?“ fragte Eugen.

Tarini überreichte ihm, trübe lächelnd, ein Schreiben mit kaiserlichem Siegel. „Kurier aus Wien: Der Generaladjutantmeister Prinz Eugen von Savoyen ist zum Feldmarschall des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation ernannt!“

Eugen hielt das Papier in der Hand und blickte zurück auf die Gipfel, die wie Kulissen das Tal der Durance begleiteten, immer niedriger und begrünter nach Frankreich hinein.

Tarini schwieg. Er hatte einen Ausbruch erwartet. „Also diesmal noch nicht...“ sagte Eugen in-
beffen ganz ruhig. Immerhin, Tarini: Das nächste Mal werde ich als Feldmarschall diese Grenzen überschreiten. Schreiben Sie an meine Mutter nach Brüssel, Tarini — sie glaubt an Sterne!“

Die Welt war verblüffert und müde, wie die Menschen. Auch im Norden schleppte sich der Krieg ergebnislos hin. War Emanuel verteidigte die Grenze

der spanischen Niederlande, ohne Sieg, ohne Niederlage. Frankreich verlor, da es zum ersten Male nicht gewann — aber die Entscheidung kam nicht.

Da erhielt Mar Emanuel aus Madrid seine Ernennung zum Statthalter der spanischen Niederlande — starb der kinderlose König von Spanien, so würde der bairische Kurfürst in diesen Gebieten souverän werden.

Kurz zuvor hatte seine häßliche Frau ihren ersten Sohn geboren. Der Statthalter des bayerischen Kurhauses erblickte das Licht der Welt in Wien, denn Marie Antonie war mit Mar Emanuel gänzlich zerfallen. Ein schlimmes Zeichen für den Wittelsbacher Erben: daß er in Wien zu leben begann, in diesem Wien, das sein Vater zu hassen gelernt hatte, weil es sich seiner bediente, ohne doch das alte Mißtrauen aufzugeben. Die Kurfürstin starb an den Folgen der Geburt und hatte den Vater ihres Kindes noch über den Tod hinaus: Ihr Testament wiederholte alle Verzicht, die bei der Heirat festgelegt worden waren. Sag und immer wieder: Da!

Aber eines hinterließ die Tote doch: den Sohn. Und mit ihm eine grenzenlose Hoffnung. War nicht sein Vater bereits Statthalter der Niederlande? War Spanien nicht gewonnen, den Kurfürstigen zum Erben einzusetzen? Würde man nicht doch — wenn Kaiser Leopold starb — Ansprüche auf die habsburgische Monarchie und auf Ungarn machen?

Mar Emanuel schloß eine zweite Ehe mit der Tochter des Königs — würde man nicht auch Polen erben? Ungarn, Desterreich, Böhmen, Polen, Bayern, die Niederlande, Spanien mit seinen amerikanischen Besitzungen — was war das Reich Karls des Fünften gegen diese Hoffnung, die jetzt auf den Augen des Kurfürstigen Joseph Ferdinand ruhte?

Mit seiner ganzen Unermüdlichkeit kämpfte der Vater für diese beispiellose Aussicht, die halbe Welt in der Hand eines Wittelsbacher zu sehen. Er bangte, alles das möchte ein Traum sein; und hoffte doch, der Traum möchte Wirklichkeit werden. Jetzt seinen Freund, einen Mann, der die Wahrheit sah und sagte! Wo war Eugen? Der Feldmarschall Prinz Eugen von Savoyen?

Er war, wo seine Klugheit ihn sein ließ. Nicht in Klabbern, denn dort kämpften genug Befehlshaber den langsam verwellenden Kampf gegen Frankreich. Er war in Wien, abermals über Karten gebeugt; er fertigte Geheimkuriere ab; er verhandelte mit dem Oberkriegsfaktor und dem Hofjungen Samuel Oppenheimer über Finanzierungs- und Verpflegungsfragen; er empfing Agenten, die er in Paris, Dresden, Konstantinopel, Warschau sitzen hatte; er wußte um die Träume Mar Emanuel, prüfte sie, wog alle Möglichkeiten ab, stellte die Weltgeschichte vor sich auf wie eine Schachpartie, pflegte seinen Briefwechsel — er arbeitete daran, sich ein Europa nach seinem Geschmack zu schaffen, ohne jemand zu fragen, denn keiner würde diesen Plänen beistimmen, weil keiner so klar sah wie er...

Feiner?

Eines Tages ließ sich ein fremder Reisender melden. Der Name?

Conti. Über das Schicksal hat nun einmal seine Lau-

fen: Sie, ein Deutscher, leben in Paris, und ich, ein geborener Franzose, sitze in Wien und muß mir Sorgen machen. „Er fragte sich immer näher an Christoph Dietrich heran. „Also Conti — wie geht es ihm? Hatten Sie nicht damals einen Brief an ihn mitgenommen? Mir scheint, er hat sich Zeit gelassen von der Antwort, und inzwischen ist allerhand geschehen. Aber ich finde es reizend, daß er sich meiner noch erinnert und gerade Sie schickt! Er hatte stets eine Begabung für diese kleinen, pointierten Aufmerksamkeiten.“

„Der Prinz wünscht sich nichts Besseres, als Eure Hoheit wiederzusehen.“

„Ich begreife das zwar nicht, denn ich bin mittlerweile nicht schöner geworden. Aber angenommen, Sie hätten wirklich recht — wie sollte das wohl möglich sein? Ach, es gibt so viele Dinge, auf die man verzichten muß!“

„Wahrhaftig, Hoheit!“ fragte der fremde Gast. Eugen fluchte. „Ich verstehe Sie nicht völlig...“

„Man ist in Paris der Meinung, die Ereignisse seien Jüngling dafür, daß der Prinz von Savoyen auf nichts in der Welt verzichten mußte.“

Eugen schwieg, betroffen von dem blendenden Lichtstrahl, der da unversehens hereinbrach. Aber er lächelte bedeutungsvoll und sagte: „Wer ist man? In Paris heißt das soviel wie nichts. Ich kenne das Wort.“

„Hoheit — man“ ist zunächst Prinz Conti.“

„Sagen Sie, zunächst?“

„Ja.“

„Es gibt wenige, die noch höher stehen als dieses „Zunächst“...“

„Allerdings: sehr wenige, Hoheit!“

Eine Sekunde lang schloß Eugen die Augen. Er sah den kleinen Abbé an Contis Seite in Versailles... „Sie haben einen Brief von — Conti?“

„Nein, Hoheit!“

„Von — wem dann?“

Von niemandem. Der Prinz ist der Meinung, daß es Dinge gibt, für die jedes Papier ungeeignet ist.“

„Sehr weise!“ Eugen sah den Gast aus seinen rötlichblauen verflochtenen Augen an. „Dieser Meinung ist also Conti?“

„Er — und sein Auftraggeber.“

„Sprechen Sie!“

Man war tief betroffen, Ihre Truppen auf französischem Boden zu sehen, Hoheit. Man glaubt, darin die Folge eines Fehlers zu erblicken, der früher einmal gemacht worden ist.

Glaubt man wirklich? Und welcher Fehler wäre dies gewesen?

Soviel ich weiß, fand Eure Hoheit damals in Versailles nicht mit der Ihnen zukommenden Aufmerksamkeit empfangen worden.

Dies also — glaubt man jetzt — sei ein Fehler gewesen?

Schalke 04 siegt nur 2:1 (0:0)

Germania behielt ihre Ehre!

**Knapper Schalker Sieg vor 8000 Zuschauern — Bochums Abwehr ganz groß
Rekordsieg der Höntroper — TuS. Bochum spielt nur 1:1 gegen Herten**

Hbg. Gelsenkirchen, 17. November.

Eine „nur“ 1:2-Schlappe gegen den Deutschen Fußballmeister Schalke 04 darf sich heute jeder deutsche Spitzenverein zur Ehre anrechnen. Wir dürfen dieses ehrenvolle Abschneiden der Bochumer Germania nach einem Vergleich mit der 1:4-Schlappe des Niederrheinmeisters VfL Vennath in Düsseldorf darüber hinaus getrost als einen Beweis für die Bochumer Mannschaft verbuchen, als einen Beweis dafür heranziehen, daß die Elf Schalke in der Tabellenführung bisher würdig vertreten hat. Der Schalker Löwe hat also die beiden Punkte aus dem bedeutungsvollen Spiel der westfälischen Gauliga erwartungsgemäß „verspeist“ können, aber nicht so zum Frühstück oder als Nachtisch, wie es vielfach prophezeit wurde. Das Spiel war kein flottes Walzer, in dem der Meister nach Belieben das Tempo und die Töne bestimmen konnte, sondern ein harter Kampf gegen die Dame Germania, die sich einen nahezu unverwundbaren Abwehrpanzer angelegt hatte, der auch den gefährlichsten Frankenheben des „Löwen“ standhielt und nur zweimal angegriffen wurde. Mit den Reserven blieb die Germania zwar um ein Tor im Rückstand, sie hat aber als freitbare Dame ihren Ruf und ihre Fußballlehre tapfer verteidigt. Mit einer Hochachtungsbewertung entließ man sie wieder in ihre Heimat.

Schalke ist die bessere Mannschaft;

diese Erkenntnis hätten wir uns nicht erst Sonntag in der Gelsenkirchener „Glückauf“-Rampfbahn holen müssen, das wußten vorher die Gelsenkirchener und erkannten auch die Bochumer an. Sie verjagen den Schalker darüber hinaus nicht die Anerkennung, daß ihr Sieg durchaus verdient war, glauben andererseits aber auch, daß man den Bochumer gern quittieren wird, daß sie in diesem Jahre dem Leistungsstand der Schalker um einige Zentimeter näher gerückt sind.

Um die Abwehr, ihre Haut so teuer wie möglich zu verkaufen, verwirklichte sie, mußte Germania von vornherein größten Wert auf die Sicherung des eigenen Strafraums legen. Zwangsläufig ergab sich daraus ein Spiel mit zurückgezogenen Halbstürmern, das eine Verstärkung der Deckung, aber auch eine Schwächung des Sturmgeschehens bedeutete. Ein Sonderlob der gesamten Bochumer Mannschaft dafür, daß sie mit nie erlahmendem Kampfesgeist dieses kräftezehrende System bis zum Schluß durchhielt. Schalke hatte keine Gelegenheit, seine Fäden zu spinnen, um traditionsgemäß in der zweiten Halbzeit einem zum Tode gehegten Gegner den Gnadenstoß zu versetzen. 0:0 stand es bei Halbzeit. Die Gelsenkirchener hofften, die Bochumer befürchteten, daß der Startpfiff zur zweiten Halbzeit das Signal zu einem Generalangriff der Schalker auf die krummstei geöffnete Bochumer Stellung bedeuten würde. Es kam aber anders! Germania hielt, das war die große Ueberraschung der zweiten Halbzeit, das Tempo durch und fand darüber hinaus nach dem Freistoß durch Szepan an noch die Kraft zu einem erfolgreichen Gegenstoß. Wieder war dann ein Freistoß der Anlaß zum zweiten Tor für Schalke! Trotz der Abwehrkraft der Bochumer war das Spiel keine einseitige Angelegenheit für Schalke. Bis auf Nebenreize zwischen Urban und Lafar im zweiten Akt war, werden wir es als ausgeglichenes Kampfspiel, dem aber aufregende Momente fehlten.

Der Publikumsbericht

Wie allerdings hinter den Erwartungen zurück. Der Schalker Anhang ist bekanntlich sehr vermindert. Etwa 8000 Zuschauer sind für ein derartig wichtiges Spiel recht mäßig. Mit einem recht kackeligen Wagenpark war Bochum vertreten und wurde nicht enttäuscht.

Die Mannschaften spielten in der Befestigung des Vortages:

Schalke: Mellage; Bornemann, Schweifurth; Gelleske, Rattkämper, Valentini; Kallwisch, Szepan, Pirgen, Kuzorra, Urban.

Germania: Lafarski 2; Fischer, Traunay; Lafar, Kölling, Andreas; Poppensieker, Lafarski 1, Philipp, Schneider, Rölle.

Germania gewinnt die Wahl und nimmt den einen wahren Schenken über den Platz pustenden Wind zum Bundesgenossen. Philipp „belästigt“ sofort Mellage mit einem guten Schuß. Dann erste Ecke für Germania. Poppensieker schießt gut zur Mitte, aber Philipp verfehlt. Auf der Gegenseite weiß auch Vörlgen mit der ersten Schaller Ecke nichts anzufangen. Nach einer Viertelstunde muß Bochums Torwart zum ersten Male eingreifen! Von einer souveränen Ueberlegenheit der Schalker ist also bis dahin nichts zu spüren. Schalke hat dann aber erkannt, daß das Spiel gegen die Germania kein Sonntagsnachmittags-Spaßspiel ist. Lafarski wird nun dauernd in Tätigkeit gehalten, vollbringt seine erste Halbzeit, als er sich Kuzorra in den Schuß wirft. Ein Leichtsinn Mellages hätte um ein Haar zum Bochumer Führungstor geführt. Philipp hob den Ball zwar über den herauslaufenden Schalker Torwart hinweg, jedoch weit über das Gehäuse. Ein Gedränge vor dem Bochumer Tor (Lattenschuß von Kuzorra) endet mit der zweiten Ecke für Schalke. Wieder hält Lafarski, schlägt anschließend, zusammen mit Urban nach dem Ball springend, das Leder zur dritten Schaller Ecke ins Aus. Kritische Situation vor dem Bochumer Tor, Lattenschuß von Szepan, Lafarski liegt am Boden, aber August Traunay rettet auf der Linie. Kurz vor

Nur noch Schalke ungeschlagen

Das ist das Ergebnis des Meisterschaftsspielsonntags in der westfälischen Gauliga, die mit dem Zusammenstoß des Spitzenführers Germania Bochum und des Meisters Schalke 04 einen besonderen Höhepunkt erlebte. Während die Schalker in der ersten Halbzeit vergebens die starke Deckung der Bochumer berannten, führten in der zweiten Halbzeit zwei Freistöße für Schalke unmittelbar und mittelbar zu zwei Treffern, denen der Bochumer Sturm nur ein Tor entgegenstellen konnte. Schalke's Sieg ist verdient, aber ebenso verdient ist das Lob für Bochum ob des tapferen Spieles. — TuS. Bochum traf zu seinem Unglück die Spvg. Herten in überraschend guter Form an und war froh, ein 1:1 gerettet zu haben. Es kann sich aber mit dem Schicksal seines Aufsteigspartners aus Erle trösten, das gegen den wieder aufstrebenden Spielverein Höntrup mit 1:8 ins Gras beißen mußte. Westfalia Herne scheint ebenfalls einen „Aufwindtschlag“ erwischt zu haben. Der preußische Adler aus Münster wurde mit 3:0 recht unangenehm gerupft. — Union Reddinghausen nahm auf eigenem Platz Herten 0:9 die Unbesiegbarkeit. Mit dem 2:1-Sieg verbessert Reddinghausen seine bisher mäßige Lage. Tabellenführer bleibt Germania Bochum, Höntrup und TuS. Bochum folgen.

P. S.: Zu vermelden ist noch, daß Diogenes und August Schrömmel sich ob des Gelsenkirchener

Schluss der ersten Halbzeit, verursacht durch Bornemann, zweite Ecke für Germania. Rölle schießt ins Aus.

Freistoß bringt Schalke in Führung!

Gegen die nun stärker drängenden Schalker hat die sich bravourlos schlagende Bochumer Deckung harte Arbeit zu leisten. Vierte Ecke für Schalke. Von Urban eingeschossen, gibt es ein Gewühl im Mittelfeld. Ein Bochumer Abwehrspieler macht Hand. Freistoß aus etwa 20 Meter Entfernung. Bochum baut eine Sperrmauer auf. Mit kühlem Blick übersehend Szepan die Situation, hebt den Ball elegant über das Bollwerk hinweg, vergebens streckt sich der in der Sicht behinderte Lafarski. Schalke ist in der fünften Minute der zweiten Halbzeit mit 1:0 in Führung gegangen. Fünfte Ecke für Schalke, zweite Ecke für Bochum, wiederum von Rölle verschossen, und dann

Bochums Ausgleich!

Poppensieker hatte den zu weit aufgerückten Schweifurth gut umpielt, läuft die Linie entlang, plant zur Mitte, Philipp schießt gegen den Posten, aber der heranlaufende Bochumer Linksaußen erwischte den zurückspringenden Ball und schickte knapp unter die Latte. Der Erfolg, in der 15. Minute der zweiten Halbzeit erzielt, belebt den Geist der Bochumer erneut. Leider leistete sich bei diesem für Bochum äußerst günstigen Spielstand Andreas den Schnitzer, den durchlaufenden Kallwisch zu haben. Den verhängten Freistoß lenkt der Schalker Rechtsaußen gut zur Mitte, Szepan ist auf dem Posten und schießt durch ein Gewirr von Weinen hindurch zum abschließenden zweiten Tor ein. Im Gegenstoß dritte Ecke für Germania. Einem guten Durchbruch von Vörlgen folgt ein nur schwacher Schuß. Wilschneid konnte der bereits überfüllte Bochumer Torwart wenden und im Falle den gemächlich ins Tor

ner Ergebnisses schamhaft in die Propheten-Ecke gestellt haben, was aber ihrer Freude, daß es ihnen die Germania so o gezeigt haben, keinen Abbruch tut. Sie trüben sich darauf, daß das 4:2 und 5:1 so etwas wie „Aufreizung zum Klassenhass“ sein sollte und sie im innersten Herzen doch ... Da sie diese Behauptung sogar beschwören wollen, sollen sie am nächsten Sonntag wieder aus der Propheten-Ecke herausgeholt werden.

Die Ergebnisse:

Schalke 04 — Germania Bochum 2:1 (0:0)
TuS. Bochum — Spvg. Herten 1:1 (0:1)
SV. Höntrup — Erle 08 8:1 (4:1)
Westfalia Herne — Preußen Münster 3:0 (1:0)
Union Reddinghausen — Herten 09 2:1 (0:0)

Die Tabelle:

Germania Bochum	8	5	2	1	18:8	12:4
SV. Höntrup	7	4	2	1	17:9	10:4
TuS. Bochum	6	3	2	1	10:7	8:4
Herten 09	7	2	4	1	15:11	8:6
Schalke 04	4	3	1	0	14:3	7:1
Spvg. Herten	7	2	3	2	6:11	7:7
Westfalia Herne	6	2	1	3	12:11	5:7
Union Reddinghausen	9	2	1	6	6:19	5:13
Preußen Münster	7	—	3	4	5:15	3:11
Erle 08	7	1	1	5	9:22	3:11

rollenden Ball stoppen. Eine weitere Ecke für Schalke stellt das Gesamtdebütverhältnis auf 6:3 für den Sieger. Das Ergebnis bleibt.

Verdienst der Bochumer Abwehr

ist es, wenn sich das Schalker Spiel Sonntag nicht in der gewohnten Weise entfalten konnte. Man komme deswegen nicht mit dem Einwand, Schalke sei unter Form

Das Ehrentor in erster Minute!

SV. Höntrup 08 — Erle 08 8:1 (4:1)

V. Höntrup, 17. November. (Eigenbericht).

Einen unerwartet hohen, aber dem Spielverlauf nach durchaus verdienten Bombenhit erzielte die Höntruper gegen Erle. Die gesamte Höntruper Elf, in der lediglich Stein im Tor durch die Wurf verteidigt wurde, wartete mit einer derart prächtigen Leistung auf, daß Erle einfach nicht ausbleiben konnte. Das Spiel erinnerte an Höntrups Glanzzeit. Eine Vereinstriebe bei Erle wirkte sich sehr ungünstig für die Mannschaft aus. Nachdem am Vortag schon Brokelt im Sturm fehlte, hatte man diesmal auch für den Mittelfürer Dierckx und den Torwart Holz andere Kräfte eingesetzt, ohne daß die Mannschaft aber dadurch an Kampfkraft gewonnen hätte. Man muß vielmehr feststellen, daß die Erler Mannschaft längst nicht mehr den Kampfesgeist wie in den Aufstiegsspielen besitzt. Das ganze Spiel war ein verfrühtes und verzeirtes Wehren gegen die ständigen Offenheiten der Höntruper, die den Erlern in Bezug auf Spielauflösung, Technik und Taktik um gut eine Klasse überlegen waren. Der Mangel an diesen Voraussetzungen läßt sich nicht durch die „Krautbeinigkeit“ erklären, deren sich Erle mit dem Erfolgsbe-

gewesen. Gewiß, so reibungslos und ohne Stockungen ineinandergreifend spielte Schalke nicht, aber das war weniger das Ergebnis einer schwachen Tagesform als die Auswirkung des zähen Widerstandes der Bochumer Deckung. Hier stand, angefangen von dem in seinen mutigen Paraden auch von dem Gelsenkirchener Anhang bewunderten Torwart Lafarski, jeder mit eiserner Beharrlichkeit seinen Mann. Lafarski hat bewiesen, daß er einer der besten westfälischen Torleute ist. In der Verteidigung rettete Traunay wiederholt durch sichere Kopfstöße, Fischer stand ihm nicht viel nach. Kölling hatte gegen den Schalker Sturm eine weitaus schwierigere Arbeit zu leisten als Rattkämper auf der Gegenseite. Wenn er sich mit seiner Leistung getrost neben Rattkämper stellen kann, so spricht das bei der derzeitigen Form von Rattkämper sehr für ihn. Andreas stellte Kallwisch (Germania spielte „alte Schule“, also Außenläufer gegen Außenstürmer) so kalt, daß man den Schalker Rechtsaußen nahezu als Ausfall bezeichnen kann. Daß ausgerechnet er durch sein Handspiel und durch den Schnitzer gegen Kallwisch die beiden entscheidenden Freistöße verschußte, ist Künstler-ech. Lafar hatte gegen Urban schwerere Arbeit, zumal beide in der zweiten Halbzeit in „Urfeld“ lebten. Der Sturm hatte, da Schneider und Lafarski 1 als zurückgezogene Halbstürmer zu weit hinten bleiben mußten, erwartungsgemäß gegen die bekanntlich sehr stark gewordene Schalker Deckung keine großen Chancen. Schwach Rölle, wenn er auch der Voller der von dem besser als am Vortag spielenden Poppensieker eingeleiteten Tores war. Philipp, der zu allem Ueberflus noch in der ersten Halbzeit angeschlagen wurde, stand zumeist ziemlich verwaist in der Mitte. Die Schalker Abwehr hatte unter diesen Umständen keine allzu schwere Belastungsprobe zu bestehen. Im Sturm der Schalker hatte Kuzorra die bessere erste, Szepan die bessere zweite Halbzeit. Vörlgen schloß sehr schlecht, weil er sich der liebevollen Bewachung durch Kölling erfreute.

Der Gesamteindruck war der, daß Schalke auch in seinem Heimstadion eine Gegnerschaft besitzt, die den Meister gefährden kann.

diente, daß der Schiedsrichter zwei Elfmeter und zahlreiche Freistöße gegen Erle verhängen mußte. Höntrup entschied sich bei der Platzwahl gegen den Wind. Kaum war das Leder in Bewegung gesetzt, als Erle schon in der ersten Minute überaus in Führung ging. Der Erler Halbrechte Voh gab eine hohe, vom Wind getriebene Vorlage auf das Höntruper Tor, die Vörlgen nicht zu meistern verstand. Höntrup ließ sich aber nicht verblüffen, sondern lief sofort zum Gegenstoß an. In der achten Minute gab der linke Läufer Reinte eine scharfe Vorlage aufs Erler Tor, die Frankenberg in der Verteidigung bei der Kopfabwehr ins eigene Tor lenkte. Mitte der ersten Hälfte übernahm Höntrup die Führung. Der Linksaußen Köppner gab eine beachtliche Vorlage an Claus Timpert, der mit seinem Spezialschuß das Leder in die Maschen schickte. Kurz darauf ging der Mittelfürer Knut durch, Schöner nahm die Planke auf und erzielte das 3:1. Ein sicheres Tor verhinderte Erles Verteidiger Steinkamp, daß er Timpert im Strafraum unsafte legte. Der Elfmeter wurde von Grzeiat zum dritten Tor ausgemerzt. Claus mußte aber wegen der erlittenen Verletzung bis zum Seitenwechsel ausbleiben. Im zweiten Abschnitt nahm Höntrup die Gelegenheit wahr, sein Torverhältnis wesentlich aufzubessern. Erles Güter verursachte den zweiten Elfer dadurch, daß er Knut mit angelegenen Armen entgegenbrachte. Knut Timpert fekte mit Bombenschuß Ball und Torwart ins Gehäuse. Höntrups Mittelfürer Grzeiat erzielte dann mit langem Nachschuß das sechste Tor, während Köppner nach einem Durchspiel von Claus Timpert Nr. 7 anbrachte. Kurz vor Schluß beendete der Mittelfürer Knut das „Höntruper Schützenfest“ mit dem achten Torerfolg.

Gut gewählt . . .

Die Mannschaften zum Bochumer Winterhilfsspiel. Im Mittelpunkt der Winterhilfsspiele des Kreises Bochum am Fuß- und Betttag steht bekanntlich das Spiel der Kombination TuS./Westfalia gegen die Auswahl Germania/Preußen. Die Mannschaften wurden wie folgt zusammengestellt:

TuS./Westfalia: Kusowitsch (TuS.); Vothhast, Gannemann (TuS.); Kofendahl, Menke (TuS.); Gaga (Westfalia); Sandhäuser, Dierckx II (Westfalia); Safranek, Menz, Godel (TuS.).

Germania/Preußen: Lafarski (Germania); Döring (Preußen); Traunay (Germania); Lafar, Kölling, Andreas (Germania); Schneider (Germania); Schmidt (Preußen); Philipp (Germania); Sterna, Stegk (Preußen).

Umstellungen notwendig . . .

Germania Bochum teilte uns Sonntagabend mit, daß die Spieler Kölling und Traunay infolge Verletzungen nicht mitmachen können. An Stelle von Kölling soll daher Lafar Mittelfürer spielen, während Schneider, der als Halbrechter vorgesehen war, rechter Läufer werden soll. Für den ausbleibenden Traunay ist Scheidemantel als Verteidiger vorgesehen, so daß Preußen Bochum mit Scheidemantel und Döring seine komplette Verteidigung stellt.

Herten nicht zu unterschätzen

TuS. Bochum — Spvg. Herten 1:1 (0:1)

Man ist in Bochum so langsam zu der Ueberzeugung gekommen, daß der TuS. seine schwächeren Spiele auf eigenem Platz zu liefern beliebt. War es früher so, daß man es meistens in der ersten Halbzeit langsam gehen ließ, so war diesmal nicht einmal das so oft bestrittene Tempo schuld daran, daß die Platzleute bis in die zweite Halbzeit hinein in die Defensive gedrängt wurden. Ein Unglück kommt selten allein. Traten die Hertenener entgegen den Ankündigungen in ihrer stärksten Aufstellung — also auch mit ihrem bekannten Mittelfürer Schaar — an, so liefen sie auch noch zu einer Form auf, wie sie sie in den bisherigen Meisterschaftsspielen wohl kaum gezeigt haben. Schnelligkeit und reifliche Einfachsicherheit jedes einzelnen Spielers sind die Hauptwaffen der Hertenener schon immer gewesen und waren es gestern im verstärkten Maße. Aber das allein war nicht ausschlaggebend für die Ueberlegenheit in der ersten Halbzeit. Windunterstützung und der Ausfall von Vothhast — kannemann war auch nicht immer im Bilde — schufen Situationen im TuS.-Strafraum, die manchmal beängstigend waren. Menke's befreiende Schläge schafften mitunter etwas Luft, aber selbst seine weiten Vorlagen zu den beiden Flügelstürmern verpufften, weil Godel glänzend bemacht wurde und Anstas noch weit von seiner Form entfernt ist, die er in den Aufstiegsspielen gezeigt hat. Hatten die Hertenener Stürmer etwas mehr Glück mit ihren Torchüssen gehabt und hätte sich Kusowitsch nicht so bravourlos geschlagen, der Hertenener Vorprung wäre mit zwei bis drei Toren bis zur Pause durchaus verdient gewesen.

Veinache wäre den Gästen auch das eine Tor noch verlag geblieben, wenn Kusowitsch sich nicht durch einen Langschuß des rechten Herteners Läufer Sobczak zwei Minuten vor der Pause hätte überrollen lassen.

Hatte man gehofft, der TuS. würde mit Unterstützung des stark böigen Windes nach dem Wechsel eine bessere Figur machen, so mußte man feststellen, daß es dem „Lüster“ beliebte, sich ausgerechnet nach dem Wechsel etwas milder zu zeigen. So hatte Herten es also nicht nötig, gegen den starken Wind ankämpfen zu müssen, wie es der TuS. im ersten Abschnitt tat. Die ersten zehn Minuten nach der Pause waren ein getreuer Abbild der ersten Halbzeit. Herten drängte und drängte, bis dann endlich die Kampfkraft der Gäste erlahmte und der TuS. Oberwasser bekam. Niederbauhen und Sindermann, das Hertenere Verteidigerpaar, zeigten sich aber jeder Situation gewachsen. Hätte Herten's Torwart nicht das Netz gehabt, einen Freistoß von Godel erst hinter der Linie zu halten — die Torentscheidung brachte dem famos leitenden Scheid (Napfe) einigen Protest der Hertenener ein — so wäre ihnen der knappste aller Siege geblieben, denn der TuS.-Sturm war nicht in der Verfassung wie in Herne und Erle. Man kann wohl sagen, daß der TuS. sich mit dem einen verlorenen Punkt getrost begnügen kann, denn das Unentschieden ist dem Geschehen entsprechend als Schmelzschmelz zu bezeichnen. Der Besuch des Spieles war in Anbetracht der bedeutungslosen Lokalspiele in der Bezirksliga und des Kampfes Schalke — Germania noch gut

Die Nachbargaue

Im Gau 10 (Niederrhein) hat Fortuna Düsseldorf weiterhin ohne jeden Verlustpunkt die Führung. Diesmal wurde Hamborn 07 in Hamborn mit 1:0 (0:0) geschlagen. Auch der VfL Venrath, der erst einen Verlustpunkt zu verzeichnen hat, blieb weiter erfolgreich, diesmal in dem schweren Düsseldorf-Kampf gegen Turu mit 3:2 (2:1). Stark erhielt in der Duisburger R.V. 08, der den dritten Sieg in ununterbrochener Reihenfolge mit 2:1 (0:0) über Borussia Gladbach feierte. Auch Schwarz-Weiß Essen kam endlich wieder einmal zu zwei Punkten und damit auch dem Tabellenende weg. Union Hamborn wurde glatt mit 3:0 (1:0) geschlagen.

Gau Niederrhein:

Turu Düsseldorf — VfL Venrath 2:3 (1:2)
Hamborn 07 — Fortuna Düsseldorf 0:1 (0:0)
Duisburger R.V. 08 — Borussia Gladbach 2:1 (0:0)
Schwarz-Weiß Essen — Union Hamborn 3:0 (1:0)

Die Tabelle:

Fortuna Düsseldorf	6	6	0	0	15:5	12:0
Turu Düsseldorf	8	5	0	3	17:11	10:6
VfL Venrath	4	3	1	0	10:4	7:1
Hamborn 07	8	3	1	4	7:9	7:0
R.V. 08 Duisburg	7	3	0	4	9:13	6:8
Schwarz-Weiß Essen	7	2	1	4	15:15	5:9
Borussia Gladbach	7	2	1	4	9:14	5:9
Union Hamborn	7	2	1	4	5:14	5:9
Rot-Weiß Oberhausen	5	2	0	3	4:4	4:6
Preußen Krefeld	5	1	1	3	10:12	3:7

Gau Mittelrhein:

WfM Köln — Kölner SG 99 0:1 (0:0)
TuS Neudorf — Wülheimer SV 1:2 (0:1)
Eintracht Trier — Kölner SG 2:0 (0:0)
Tura Bonn — Westmark Trier 4:2 (3:1)

Die Tabelle:

Wülheimer SV	8	4	3	1	15:10	11:5
Tura Bonn	7	4	1	2	9:8	9:5
WfM Köln	7	4	1	2	18:16	9:5
Spva. Gils 99	7	3	2	2	13:11	8:6
Kölner SG 99	7	1	6	0	12:11	8:6
Kölner SG	7	3	1	3	11:9	7:7
TuS Neudorf	6	1	3	2	16:12	7:7
Eintracht Trier	8	2	1	5	10:18	5:11
Westmark Trier	8	1	1	6	15:23	3:13

Fußball im Reich

Ostpreußen: VfL Königsberg — Borussia Samland 2:2. Asco Königsberg — Königsberger TSV 1:1. M.S.V. Heiligenbeil — M.S.V. Braunsberg 3:4. Fort von Rügen — Preußen Anklam 3:1. Preußen Gumbinnen — SV Anklam 2:0. TSV 06 — Vitzthum TSV 1:2. Hindenburg Allenstein — Viktoria Allenstein 2:2. VfL Osterode — M.S.V. Mittenburg 0:5. Masovia Rast — SV 1910 Allenstein 3:2. VfL Danzig — Viktoria Elbing 2:0. VfL Danzig — SC. Laurentia 1:2.

Hannover: VfL Stettin — Stettiner SC 0:5. Greifswalder SC — Preußen Stettin 6:0. VfL Lauenburg — Germania Schönebeck 3:5.

Brandenburg: Minerva 93 — Berliner SC 92 (Vofal) 1:3. Preußen Potsdam — Romas 03 (Vofal) 2:0. Viktoria 08 — VfL Rantow 5:0. Germania VSC — Tennis Borussia (Vofal) 3:4.

Sachsen: VfL Chemnitz — TuS Chemnitz 2:0. Preußen Hildesheim — Preußen 0:3. Vorwärts Rostock — Preußen Rostock 1:0. Matibor 1908 — Preußen 1906 4:2.

Sachsen: VfL Chemnitz — TuS Chemnitz 2:0. Preußen Hildesheim — Preußen 0:3. Vorwärts Rostock — Preußen Rostock 1:0. Matibor 1908 — Preußen 1906 4:2.

Sachsen: VfL Chemnitz — TuS Chemnitz 2:0. Preußen Hildesheim — Preußen 0:3. Vorwärts Rostock — Preußen Rostock 1:0. Matibor 1908 — Preußen 1906 4:2.

Sachsen: VfL Chemnitz — TuS Chemnitz 2:0. Preußen Hildesheim — Preußen 0:3. Vorwärts Rostock — Preußen Rostock 1:0. Matibor 1908 — Preußen 1906 4:2.

Sachsen: VfL Chemnitz — TuS Chemnitz 2:0. Preußen Hildesheim — Preußen 0:3. Vorwärts Rostock — Preußen Rostock 1:0. Matibor 1908 — Preußen 1906 4:2.

Sachsen: VfL Chemnitz — TuS Chemnitz 2:0. Preußen Hildesheim — Preußen 0:3. Vorwärts Rostock — Preußen Rostock 1:0. Matibor 1908 — Preußen 1906 4:2.

Sachsen: VfL Chemnitz — TuS Chemnitz 2:0. Preußen Hildesheim — Preußen 0:3. Vorwärts Rostock — Preußen Rostock 1:0. Matibor 1908 — Preußen 1906 4:2.

Sachsen: VfL Chemnitz — TuS Chemnitz 2:0. Preußen Hildesheim — Preußen 0:3. Vorwärts Rostock — Preußen Rostock 1:0. Matibor 1908 — Preußen 1906 4:2.

Sachsen: VfL Chemnitz — TuS Chemnitz 2:0. Preußen Hildesheim — Preußen 0:3. Vorwärts Rostock — Preußen Rostock 1:0. Matibor 1908 — Preußen 1906 4:2.

Sachsen: VfL Chemnitz — TuS Chemnitz 2:0. Preußen Hildesheim — Preußen 0:3. Vorwärts Rostock — Preußen Rostock 1:0. Matibor 1908 — Preußen 1906 4:2.

Sachsen: VfL Chemnitz — TuS Chemnitz 2:0. Preußen Hildesheim — Preußen 0:3. Vorwärts Rostock — Preußen Rostock 1:0. Matibor 1908 — Preußen 1906 4:2.

Sachsen: VfL Chemnitz — TuS Chemnitz 2:0. Preußen Hildesheim — Preußen 0:3. Vorwärts Rostock — Preußen Rostock 1:0. Matibor 1908 — Preußen 1906 4:2.

Sachsen: VfL Chemnitz — TuS Chemnitz 2:0. Preußen Hildesheim — Preußen 0:3. Vorwärts Rostock — Preußen Rostock 1:0. Matibor 1908 — Preußen 1906 4:2.

Sachsen: VfL Chemnitz — TuS Chemnitz 2:0. Preußen Hildesheim — Preußen 0:3. Vorwärts Rostock — Preußen Rostock 1:0. Matibor 1908 — Preußen 1906 4:2.

Sachsen: VfL Chemnitz — TuS Chemnitz 2:0. Preußen Hildesheim — Preußen 0:3. Vorwärts Rostock — Preußen Rostock 1:0. Matibor 1908 — Preußen 1906 4:2.

Sachsen: VfL Chemnitz — TuS Chemnitz 2:0. Preußen Hildesheim — Preußen 0:3. Vorwärts Rostock — Preußen Rostock 1:0. Matibor 1908 — Preußen 1906 4:2.

Sachsen: VfL Chemnitz — TuS Chemnitz 2:0. Preußen Hildesheim — Preußen 0:3. Vorwärts Rostock — Preußen Rostock 1:0. Matibor 1908 — Preußen 1906 4:2.

Sachsen: VfL Chemnitz — TuS Chemnitz 2:0. Preußen Hildesheim — Preußen 0:3. Vorwärts Rostock — Preußen Rostock 1:0. Matibor 1908 — Preußen 1906 4:2.

Sachsen: VfL Chemnitz — TuS Chemnitz 2:0. Preußen Hildesheim — Preußen 0:3. Vorwärts Rostock — Preußen Rostock 1:0. Matibor 1908 — Preußen 1906 4:2.

Sachsen: VfL Chemnitz — TuS Chemnitz 2:0. Preußen Hildesheim — Preußen 0:3. Vorwärts Rostock — Preußen Rostock 1:0. Matibor 1908 — Preußen 1906 4:2.

Sachsen: VfL Chemnitz — TuS Chemnitz 2:0. Preußen Hildesheim — Preußen 0:3. Vorwärts Rostock — Preußen Rostock 1:0. Matibor 1908 — Preußen 1906 4:2.

Sachsen: VfL Chemnitz — TuS Chemnitz 2:0. Preußen Hildesheim — Preußen 0:3. Vorwärts Rostock — Preußen Rostock 1:0. Matibor 1908 — Preußen 1906 4:2.

Der Gelsenkirchener Großkampf im Bild



Laferlitz 2, Bochums Torwart, war der Held des Spiels gegen Schalke 04. Wir sehen im Bild zwei seiner ausgezeichneten Leistungen. Links wirkt er sich dem Schaller Linksaußen Urban in den Schuß. Ausorra und Szepan schwenken bereits wieder zur Mitte ab. Schalke spielte infolge der „Gleichschritts“ mit Bochum in weißem Hemd. Rechts hatten Kallweit (fallend) und Förling das Nachsehen. Ganz links Trautmann, am Boden liegend. 4 Aufnahmen: B.A.-Mutherr

Bochumer Bezirksliga

Dahlhausen und Preußen führen!

Preußen schlug den MBV., Dahlhausen die Westfalia, Wittens neue Schlappe durch Wattenscheid 09/90

Die am 27. Oktober völlig verregnete große Schlacht in der Bochumer Gruppe der Bezirksliga ist gestern nachgeholt worden. Das Hauptinteresse dieser großen Auseinandersetzung konzentrierte sich auf die beiden Bochumer Lokalspiele und das Abschneiden des bisherigen Tabellenführers Witten 92 gegen die Wattenscheider. Während also die Bochumer Preußen einen knappen Sieg über den MBV. Linden davontragen konnten, während der SC. Dahlhausen den Aufstieg der Bochumer Bezirksliga auf eigenem Platz abwehren konnte, hat Wattenscheid 09/90 ein übriges dazugegeben, um den Wittenern die lange Zeit intakte Tabellenführung zu entreißen. SC. Dahlhausen und Preußen 07 Bochum liegen nun mit gleicher Punktzahl und zwei Punkten Vorsprung vor dem übrigen Feld an der Spitze. Es hat den Anschein, als ob die beiden Mannschaften den knappen Vorsprung einzuweisen zu behaupten gedenken. Schmerslich ist der Sturz der beiden alten Könige der Bochumer Bezirksliga, MBV. Linden und Westfalia Bochum, die einstweilen im geschlagenen Felde liegen. Aber auch Sportring Gelsenberg wußte keine Chance nicht zu wahren und verlor mit dem knappsten aller Ergebnisse gegen Witten 07, das sich in den letzten Spielen bravours geschlagen hat. Brau schlug sich der SC. Werne in Schwelm. Durch seinen klaren Sieg, der schon bei Halbzeit feststand, hat er sich relativ auf

den dritten Platz geschoben. Das Spiel Tura Altenvoerde — Wattlingen 04 kam nicht zur Durchführung, weil, wie wir hören, ein Teil der Altenvoerder Spieler durch Arbeit verhindert war.

Die Ergebnisse:

Preußen 07 Bochum — MBV. Linden 2:1
SC. Dahlhausen — Westfalia Bochum 4:2
Wattenscheid 09/90 — Witten 92 3:0
SC. Schwelm — SC. Werne 0:2
Witten 07 — Sportring Gelsenberg 1:0
Tura Altenvoerde — Wattlingen 04 ausgefallen

Die Tabelle:

SC. Dahlhausen	8	5	2	1	21:10	12:4
Preußen 07 Bochum	8	5	2	1	21:11	12:4
Witten 92	9	5	2	2	13:14	12:6
SC. Werne	7	2	4	1	10:6	8:6
Sportring Gelsenberg	9	2	3	2	14:8	8:8
MBV. Linden	8	3	2	3	14:8	8:8
Westfalia Bochum	9	2	4	3	15:21	8:10
Wattenscheid 09/90	8	2	3	3	15:15	7:9
Witten 07	8	1	3	4	10:25	5:11
Tura Altenvoerde	9	2	1	6	11:19	5:13
	5	2	—	3	7:14	4:6

Preußen weiter gut in Form

Preußen 07 Bochum — MBV. Linden 2:1 (0:7)

Mußten die Preußen in den Lokalspielen der diesjährigen Meisterschaft bisher zum mindesten einen Punkt dem Gegner überlassen, so holten sie sich gegen Linden einen verdienten Sieg. Daß der Sieg der Preußen so knapp ausfiel, verdankt Linden in erster Linie seinem Schlußspiel. Schläfer im Tor hütete sein Heiligtum durch oft waghalsige Paraden. Der beste Mann in diesem Dreieck war der rechte Verteidiger Barwald, der seinen Nebenmann Kropf im sauberen Abschlag weit übertraf und auch weitlich schneller war. Die Hauptlast des Kampfes trug die Linkreihe der Linden; sie kam aber über eine Durchschnittsleistung nicht hinaus, insbesondere fiel das viele Handmachen auf. Der beste Mann war noch Schimmelpfennig auf der linken Seite. In der Angriffsreihe lag die Schwäche der Gäste. Mann, der von dem Preußen-Mittelfeld Zielaslo gut gedeckt wurde, kam schlecht ins Spiel. Er setzte sich zwar reißlos ein, vermochte sich aber nicht genügend durchzusetzen. Die Gebrüder Fedzjarski auf den Halbfeldern hielten sich oft recht weit zurück, so daß das Angriffsspiel nicht immer flüssig blieb. Schwach war Erdmann, der dazu das Recht hatte, den in Hochform be-

findlichen linken Verteidiger Scheidemann vor sich zu haben. Am gefährlichsten war noch der Linksaußen Mertens, der auch stark bevorzugt eingesetzt wurde. Trotz der aufmerksamen Betreuung durch Wittig brachte er in der ersten Halbzeit erfolgversprechende Angriffe vor.

Bei den Preußen war kaum ein schwacher Punkt zu verzeichnen. Den einen loben, hieß den anderen zurücksetzen. Die Mannschaft stand beide Halbzeiten glänzend durch und war in der zweiten Spielhälfte groß in Fahrt.

Vom Spielverlauf ist zu sagen, daß Linden in der ersten Halbzeit mit starkem Rückenwind spielte, diesen Vorteil aber nicht auszunutzen wußte. Torlos wurden die Seiten gewechselt. Preußen trug nun Angriff auf Angriff vor, und nach 10 Minuten schloß R. Szepan vollig das Feld, obwohl Linden aufopfernd kämpfte. Ein Brachtor von D. Szepan, nach Vorlage von H. Glak, besiegelte die Niederlage. Auch das Ehrentor der Märker, kurz vor Schluß erzielt, konnte an der Niederlage nichts mehr ändern.

Minuten hatten sie ein Niesenpech. Westfalas Mannschaft wies nach dem letzten Spiel Veränderungen auf. Für Ladner war Maus eingesetzt, der halbrechts stürmte. Hartmann verließ den Mittelfeldposten und Bidel war wieder linker Flügelstürmer. Diese Umstellung bewährte sich, wenngleich Ladner zeitweise doch sehr vermehrt wurde. Vor allem im Anfang wollte kein Zusammenhang in den Gästetoren kommen. Bezeichnend dafür ist, daß Dahlhausens Torwart fast 20 Minuten lang einjam und verlor den dastehen konnte. Dahlhausens große Feldüberlegenheit hatte bis zu dieser Zeit aber nicht den entsprechenden Erfolg. Erst nach 25 Minuten schloß der Halbrechte Moser einen Strafstoß zum Führungstreffer ein. Das war für den Gast das Signal zu kraftvollen Angriffen. Die Dahlhäuser wurden dadurch verwirrt und Westfalia hatte Chancen, dem Spiel auch zahlenmäßig eine Wendung zu geben, doch ihr „Verlagerungsspiel“ blieb erfolglos. Nach dem Wechsel war Westfalia sofort im Bilde und die Überlegenheit kam bereits nach fünf Minuten durch ein schönes Tor Sandkühlers zum Ausgleichstreffer. Dann erreichten die Dahlhäuser ihre Bestform und ihr ebenso schönes wie zweckmäßiges Spiel führte die große Wendung herbei. In der 10. Minute schloß Rechtsaußen Gräwe die 2:1-Führung. Kurz darauf wurde Westfalas Mittelfeld durch einen Zusammenstoß mit dem Dahlhauser Mittelfeldstürmer verletzt und mußte ausscheiden. In der 17. Minute erhöhte G. v. Elmann durch schönen Alleingang auf 3:1 und sieben Minuten darauf verwandelte Donagut eine Vorlage von Gräwe zum vierten Treffer. Westfalia gab den Kampf nicht auf, mit dem Erfolg, daß ihr nach 36 Minuten ein zweiter Gegentreffer gelang, den Maus nach einem von Dikethath geschossenen Straffstoß, den der Dahlhauser Torwart fallen ließ, erzielte. Als der Dahlhauser Torwart sich kurz darauf bei einem allzu energiegelassen Angriff zu wehren verlor, gab der Schiedsrichter, der hüten wie drüber Unruhe stiftete, einen Elfmeter. Maus führte den Straffstoß aus, aber Dahlhausens Torwart machte die Chance durch eine glänzende Parade zunichte und am dem trotz einiger Bedrohungen der Bochumer verdienten Sieg der Platzleute war nicht mehr zu rütteln.

Glanzeleistung der Werner

SC. Schwelm 06 — SC. Werne 0:2 (0:2)

Es war eine Freude zu sehen, wie die Mannschaft der Gäste in Schwelm um den Sieg kämpfte. Zum ersten Male spielte der Halbrechte Zeidler mit, der das Hauptverdienst an dem einwandfreien Sieg davontrug. Durch seine systemvoll eingeleiteten Angriffe kam Werne schon nach kurzer Zeit gefährlich in die gegnerische Hälfte. Aber in den ersten Minuten war die Deckung der Platzbesitzer in ausgezeichneter Form, bis dann der Halbrechte der Werner einen schönen Schuß auf das Schmelmer Tor abgab, den der Torwart nur schwach abwehren konnte. Der Werner Halblinke Keschler erlachte die Situation und schloß den auf der Torlinie liegenden Ball zum Führungstreffer ein. Die Elf wurde durch dieses Tor angespornt, kämpfte weiter energiegelicht um den Sieg. Schwelm fand auf verlorener Boden und suchte seine Unterlegenheit durch allzu hartes Spiel auszugleichen. Der Unparteiische beherrschte aber das Spiel, so daß der Kampf im Rahmen blieb. Er mußte einen Freistoß gegen Schwelm verhängen, der sauber geschossen, durch Zeidler zur 2:0-Führung eingesetzt wurde. Werne spielte bis zur Halbzeit weiter überlegen, ohne aber zu Treffern zu kommen. Als die Seiten gewechselt wurden, stand der Sieg der Gäste zwar noch nicht fest, aber die Deckung der Werner arbeitete nach der Pause äußerst geschickt. Sie erreichte sich heldenhaft der mehr taktisch klüger geführten Schwelmer Angriffe. Vor allem der Torfänger Duffe rettete seine Mannschaft durch seine Ruhe vor Manchem gefährlichen Angriff. Die Elf der Gäste hatte eine schöne Leistung vollbracht und einen glatten und verdienten Sieg davongetragen.

Die Nachbargruppen

Gruppe Dortmund:

VfL. Hamen — VfL. Wetter 0:1
DSC. Gagen — Dortmund 95 0:0
SC. Bövinghausen — Alemannia Dortmund 2:0
Sportfreunde Dortmund — TSV. Mengede 1:2
VfL. Brambauer — Gagen 7:2 5:0
SC. Görde — Borussia Dortmund 0:3

Gruppe Gelsenkirchen:

Gort-Gischer — Spva. Röhlinghausen 1:2
Gelsenkirchen 07 — Schwarz-Weiß Gladbach 3:1
T.B. Gidel — Gort 02 1:3
SC. Gassel — VfL. 12 Gelsenkirchen 1:1
VfL. Vortrop — Westfalia Buer 1:2

Alte Rivalen...

SC. Dahlhausen — Westfalia Bochum 4:2 (1:0)

In einem bewegten Spiel, dem fast 1000 Zuschauer beiwohnten, büßte die Westfalia, nachdem sie durch den in Witten erzielten Sieg erheblich im Kurs gestiegen war, bei ihrem alten Rivalen in Dahlhausen wertvolle Punkte ein. Die Platzleute zeigten gegenüber dem Vorsonntag eine verbesserte Leistung, ohne diese wäre

es ihnen schlecht ergangen, denn die Bochumer befehligten gestern ihre unverkennbar ansteigende Form. In einigen Abschnitten kamen die Gäste mit Hilfe ihrer Kampfkraft groß heraus. Besonders nach dem Führungstreffer der Dahlhäuser zeigten sie einen Einsatz, der den Verlauf merklich beeinflusste, doch in diesen



(Beide Bilder „B. A.“ Mutherr.)

So einflussreich kämpften die Bochumer Germanen. Bisher blieb im Luftkampf mit Förling siegreich. In seiner Unterfütterung hat auch Laferlitz 1 (allerdings unrichtig mit angezogener Knie!) einen Schußsprung ausgeführt

In Düsseldorf:

Rheinlands knapper Kunstturnsieg

Die Westfalen mit 1725 : 1723,5 Punkten geschlagen – Sich (Düsseldorf) bester Einzeltürner – Entscheidung durch den letzten Turner

P. B. Düsseldorf, 17. November.

Schon seit Jahren erfreut sich der Rheinland-Westfalen-Kampf als bedeutendstes Kunstturnereignis Westdeutschlands großer Beliebtheit bei den rheinischen und westfälischen Turnern. Das bewies auch am Sonntag wieder der 12. Kampf in der Düsseldorf-Maschinenhalle. Die große Halle war überfüllt mit über 6000 Zuschauern. Seitens Westfalen wurde ein so spannender und erregter Verlauf genommen wie der diesjährige. Die Rheinländer traten eragisch an, und trotzdem gelang ihnen der große Wurf. Mit 1725:1723,5 Punkten wurde der Sieg über die Westfalen sichergestellt.

Unter Hauptkämpfern zogen die Kampfmannschaften, voran die Gaubanner der beteiligten Gauen, in die Halle ein. Die rheinische Mannschaft führte der rheinische Mannerturnwart Rudolf Kranz, die westfälische Mannschaft der Gauberturnwart Eugen Eichhoff.

Der Rheinbein-Gauleiter Pape begrüßte die Gäste, darunter die zahlreichen Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen sowie der Stadt und der befreundeten Nachbarn. Der Rheinbein stellte den diesjährigen Kampf als besondere Leistungsprobe für die kommende Olympiade hin und erklärte, daß das deutsche Geräteturnen eine Schule der Kunst und Disziplin, des Mutes und auch der Kraft sei. Die technische Oberleitung hatte Gauberturnwart Schmidt (Effen). Das Kampfergebnis, zusammengefaßt aus den Turnbrüder Chms (Düsseldorf), Sachse (Düsseldorf), Gündert (Worms) und Wagner (Ludwigshafen), wertete jede Übung bis zu 10 Punkten, zusammen also höchstens 40 Punkte.

Rheinland geht in Führung.

Mit der Kürfreibung wurde begonnen. Die Rheinländer gingen sofort in Führung. Sie erreichten 33,5, die Westfalen 33,0 Punkte. Der beste Freibüßerturner war Sich (Düsseldorf) mit 39,5 Punkten. Dann folgte Bedmann (Düsseldorf) mit 37 Punkten. Der beste Westfale, Klinger, kam auf 36 Punkte.

Am Quersprung erzielten die Westfalen 10,5 Mehrpunkte als die Rheinländer, wodurch sie vorübergehend die Führung übernahmen. 33,5 Punkte für Westfalen, 32,5 für Rheinland, so daß das Gesamtergebnis bis hier lautete: Westfalen 66,9, Rheinland 66,5 Punkte. Der Kampf nach den ersten zwei Geräten stand also so, daß das Endergebnis noch nicht vorherzusagen konnte. Die Westfalen hatten keine einzige Punktabzug, bei den Rheinländern erschienen dagegen die ersten Wertungen unter 30: Weber (Düsseldorf) mit nur 26,5 Punkten, Stabsa (Köln) mit 28 und Bedmann (Düsseldorf) mit 29 Punkten. Weiter Freibüßerturner war Schöffer (Köln) mit 37,5 Punkten; dann folgte Trostheim (Dortmund) mit 36,5 Punkten.

Am Barren gab es wieder ein Plus für die Rheinländer. 35,5 Punkte holte Rheinland, 34,5 Punkte Westfalen, so daß der Kampf hier stand: 101,5 für Rheinland zu 101,5 für Westfalen. Am besten wurde für Sich (Düsseldorf) bewertet, der für seine bestechend schöne und sauber durchgeführte Übung 39,5 Punkte zugeprochen erhielt. Schneider (Datteln) erhielt 37,5 Punkte, während Stutte (Eicken) als bester Westfale 36,5 bekam.

Weiter Einzeltürner war bisher Sich (Düsseldorf) mit 109,5 Punkten, dem Schneider (Datteln) mit 107,5 Punkten und Trostheim (Dortmund) mit 105,5 Punkten folgten.

Der Sprung über das langgestreckte Pferd brachte eine Ueberraschung. Die Rheinländer waren an diesem Gerät früher stets überlegen, die Westfalen haben aber gemaltig zugelegt und konnten die Rheinländer um vier Punkte überlegen. Westfalen 353,5:349,5 Punkten der Rheinländer. Der Kampf stand jetzt 1367,5:1367,5 Punkten. Als Punktergebnis. Der beste Pferdturner war Sich (Düsseldorf) mit 38 Punkten, dem Trostheim (Dortmund) und Gollfelder (Dortmund) mit je 37,5 Punkten folgten.

Entscheidung durch den letzten Mann

Das Medienturn bildete den Abschluß des glanzvoll verlaufenen Turnens. Hier wurden geradezu Kunstwerke gezeigt. Zudem stand der Kampf auf des Weisers Schneide. Beide Mannschaften kämpften mit dem Einsatz ihres ganzen Könnens, und jede Übung wurde mit größter Spannung verfolgt. Die Entscheidung brachte erst der rheinische Schlussmann Meinarz (Köln), der mit 36 Punkten um 1,5 Punkte besser war als der letzte westfälische Turner Klinger, der es nur auf 34,5 Punkte brachte.

Das Endergebnis lautete: Rheinland 1725, Westfalen 1723,5 Punkte. Als bester Medienturner erwies sich Ulrich (Datteln) mit 39,5 Punkten. Gröbelbach (Alfeld) erhielt 38,5 Punkte und Risse (Datteln) 38 Punkte.

Der Zahlenspiegel

Rheinland:	35,5	28	36	30,5	33,5	163,5
Bedmann	37,5	29	36	32	36,5	170,5
Weber	33	26,5	35	37	34	165,5
Ulrich	31	36	34,5	32,5	39,5	173,5
Alchhaus	29,5	34	36,5	36,5	34,5	171
Schöffer	30	37,5	34,5	35,5	34,5	172
Risse	30,5	33,5	32	36,5	38	172,5
Sich	39,5	31	39,5	38	37	185
Schneider	34	36	37,5	34,5	34	176
Meinarz	33,5	34,5	35	36,5	36	175,5
Gesamt:	333,5	328	356,5	349,5	357,5	1725

Westfalen:

Westfalen:	32	34	34	35,5	35,5	171
Gerard	33,5	33	34	34	36,5	171
Stutte	32	30,5	36,5	36	33,5	168,5
Strade	31	34,5	35	35,5	35	171
Schtemann	33	35,5	35,5	34,5	35	173,5
Gollfelder	35,5	33,5	34	37,5	35	175,5
Gröbelbach	30	34,5	34	31,5	38,5	168,5
Trostheim	34	36,5	35	37,5	35	178
Klinger	36	34	33,5	37	34,5	175
Gesamt:	330,5	338,5	345,5	353	356	1723,5

(Reihenfolge der Übungen von links nach rechts: Freibüßer, Pferdturn, Barren, Quersprung, Red und Gesamtpunktzahl.)

Beste Einzeltürner: 1. G. Sich (Rheinland) 185 Punkte; 2. W. Trostheim (Westfalen) 178; 3. E. Schneider (Rheinland) 176; 4. R. Meinarz (Rheinland) 175,5; 5. G. Gollfelder (Westfalen) 175,5; 6. G. Klinger (Westfalen) 175 Punkte.

Hollfelder in Front

Auscheidungsturnen der westdeutschen Turnerinnen. Ein nichtöffentliches Auscheidungsturnen bestritten am Samstag und Sonntag vormittag die besten Turnerinnen der Gauen Niederrhein und Westfalen, um hiernach ihre Vertreterinnen für das Magdeburger Olympia-Prüfungsturnen am 8. Dezember zu ermitteln. Die westfälischen Turnerinnen schnitten dabei am besten ab, zumal sie in den gymnastischen Übungen den Rheinländerinnen überlegen waren. Die Placierung war: 1. Hollfelder (Dortmund) 908 Punkte; 2. Zitter (Gaddebaum) 853 Punkte; 3. Horst (Lippstadt) 823 Punkte; 4. Bloß (Dortmund) 798 Punkte; 5. Zenzig (Wettmann) 795 Punkte; 6. Dör (Lippstadt) 780 Punkte.

Diese sechs besten Turnerinnen werden nun am 8. Dezember in Magdeburg die westdeutschen Gaufarben beim Olympia-Prüfungsturnen vertreten.

Erwarteter deutscher Rugby-Sieg

Hollands Ländermannschaft in Köln 11:5 (5:0) beliegt

Der dritte Rugby-Länderkampf Deutschland-Holland litt unter dem allzu heftigen Südwind, der durch die

Hauptkampfbahn des Kölner Stadions blies und das Sand- und Fußballspiel ziemlich stark beeinflusste. Leider waren nur wenige Zuschauer erschienen, was um so bedauerlicher war, als die Leistungen gut waren. Das durchweg sehr bewegliche Spiel hätte jedenfalls einen größeren Besuch verdient gehabt.

Hockey-Silberschild der Frauen

Durch einen verdienten 3:1-(1:0)-Sieg über die Auswahl der Gaugruppe Niederrhein-Mittelrhein gelangten die Vertreterinnen von Niedersachsen-Westfalen im Kampf um den Hockey-Silberschild der Frauen bereits in die Vorrundenspiele.

Balke schwimmt neuen Rekord

Dazu die übliche Welthöchstleistung von Kiefer

Das Amerikanerschwimmfest hatte dem Magdeburger Wilhelmshafen am Samstagabend einen Massenbesuch gebracht. Die hochgeschraubten Erwartungen wurden auch nicht enttäuscht, denn außer einem neuen Weltrekord von Adolf Kiefer gab es noch einen inoffiziellen Weltrekord durch die amerikanische Lagenstaffel sowie verschiedene neue deutsche Rekorde. Das Hauptinteresse galt natürlich Weltrekordmann Kiefer, der über 200 Meter Rücken erneut eine Erstplatzierung unter Beweis stellte. Nach einem 100-Meter-Nennen, das er in 1,07,5 Minuten (!) vor Hans Schwarz (Wandsbeck) (1,10) und Schladt (Gera) (1,10,5) gewann, schwamm der Amerikaner die 200 Meter allein weiter und unterbot mit 2,25,6 Minuten seinen eigenen Weltrekord um 1,6 Sekunden.

Ein feiner Erfolg war auch dem Dortmunder Balke beschieden, der über 100 Meter Brust den deutschen Rekord von Erwin Sietas um 1,8 Sekunden auf 1,12,5 Minuten verbesserte konnte. Hier führte der Amerikaner Wendt auf den ersten 50 Meter dank seines Schmetterlingsstils, aber dann kam Balke näher und näher und erzwang zum Schluß in der neuen

Landesrekordzeit noch totes Nennen mit seinem großen Gegner. Deutsche Weltleistungen stellte auch Hellas Magdeburg in den drei Bruststufen auf, und zwar über 3x100 Meter mit 13,17,5 Minuten.

Einen weiteren Höhepunkt bildete die 3x100-Meter-Lagenstaffel. Hier traf Chitago auf eine äußerst starke deutsche Staffel, denn Hans Schwarz, Helmut Fischer und Joachim Balke vertraten die deutschen Farben. Die Amerikaner unterboten mit 3,18,6 Minuten den inoffiziellen Weltrekord recht beträchtlich, aber auch die deutsche Staffel schwamm mit 3,23,1 Minuten noch unter der bisherigen Rekordzeit.

Die Ergebnisse:

50 Meter Kraul: 1. Fischer (Bremen) 25,9, 2. Sigland (HSA) 26,1, 3. Heiko Schwarz (Magdeburg) 26,7. 200 Meter Brust: 1. Sietas (Hamburg) 2,45,3, 2. Obligsläger (Friedr.) 2,45,4 (Sandschlag). 100 Meter Brust: 1. Balke (Dortmund) und Brühlthal (HSA) 1,12,5 (deutscher Rekord). 100 Meter Rücken: 1. Kiefer (HSA) 1,07,5. 100 Meter Kraul: 1. Fischer 58,2, 2. Sigland

Dr. Goebbels im Reichskultur-Senat

„Kulturelles Gewissen der Nation“

Die Präsidenten der einzelnen Kammern berichten

Anb Berlin, 17. November.

Am Samstag fand die erste Arbeitssitzung des Reichskultur-Senats im Thronsaal des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda statt. Die Senatoren nahmen entsprechend der Zahl der Einzelkammern in sieben Sektoren Platz.

Der Vizepräsident der Reichskulturkammer, Staatssekretär Funk, begann die Tagung mit einer Ansprache, in der er auf die Bedeutung des Größtungs-tages hinwies. Er teilte mit, daß der Reichskultur-Senat in Zukunft ständig seine Sitzungen im Thronsaal des Propagandaministeriums abhalten werde, bis später einmal die Zeit für den Bau eines eigenen Senats gekommen sein werde. Die Sitzungen des Senats seien nicht öffentlich, sondern Arbeitssitzungen. Aus ihnen solle sich ein Gesamtbild des deutschen Kultur-schaffens und der künstlerischen Strömungen der Gegenwart ergeben, das bei den kulturpolitischen Entscheidungen der Reichsregierung ins Gewicht fallen solle.

Reichskulturminister Ministerialrat Dr. Schmidt-Leonhardt gab eine Darstellung der beiden Gedanken, die dem Aufbau der Reichskulturkammer zu Grunde liegen. Das sei der ständige Aufbau — die Leitung und Zusammenfassung der Werke — und zum anderen die Vertretung der Kulturberufe im Gesamtbau des nationalsozialistischen Staates. Da jeder Beruf eine öffentliche Aufgabe habe, so führe das zu einer Zentralisierung neuer Art. Eine Grundfrage der Reichs-reform werde es sein, diesen vertikalen Aufbau nach Berufsgruppen mit dem horizontalen nach Ländern, Kreisen und Gemeinden zu einer neuen Einheit zusammenzufassen. Das letzte Ziel sei, den im deutschen Volke lebenden Willen mit seiner politischen Führung im Einklang zu erhalten.

Die einzelnen Leiter der Kammern gaben dann Berichte über die bisher schon geleistete Arbeit.

Staatsrat Hanns Fohst, der Präsident der Reichs-schriftstellerkammer, stellte die Bedeutung der Eingliederung des Reichsverbandes Deutscher Schriftsteller in die Kammer besonders heraus. Daraus werde eine enge und reibungslose Zusammenarbeit hervorgehen. Der neue Normalvertrag für Schriftsteller und Verleger habe deren Beziehungen wohlwollend verschärft. Ein wichtiges Arbeitsgebiet sei die Unterstützung von Schaffenden sowohl in materieller wie ideeller Beziehung. Er legte dann die verschiedenen Maßnahmen für die Buchwerbung dar.

Dr. Peter Kabe, der Präsident der Reichsmusik-kammer, sprach von den zwei parallel laufenden Aufgaben seiner Kammer, nämlich der Förderung der Berufsmusiker und der Betreuung der übrigen Gebiete der Musik. Die Kammer habe eine wirkungsvolle Arbeits-vermittlung betrieben, die sich beispielsweise in der Gründung von dreizehn Landesorchestern ausdrücke.

An Stelle des verabschiedeten Präsidenten der Reichs-pressekammer, Reichsleiter Amann, sprach der Geschäfts-führer der Reichspressekammer Dr. Richter. Bei der Umgestaltung der gesamten deutschen Presse habe es sich nicht um die Schaffung einer Staatspresse handeln können, sondern um die freie und freiwillige Mitarbeit geeigneter Personen und Berufsgruppen. Ohne einen einflussreichen und wirtschaftlich gesunden deutschen Verlegerstand, der dem Volksganzen dienbar sei, sei eine solche Arbeit nicht durchzuführen gewesen, und man habe daher entsprechende Maßnahmen treffen müssen.

Der Geschäftsführer der Reichstheaterkammer, Frauendorf, gab für den erkrankten Präsidenten Dr. Rainer Schöller einen Überblick über die Vereinfachung des deutschen Bühnenlebens in organisatorischer Beziehung. Besondere Sorgfalt sei der Nachwuchsfrage gewidmet worden.

Ministerialrat Dreßler-Andres, der Präsident der Reichs Rundfunkkammer, schilderte die Entwicklung des Rundfunks sowohl hinsichtlich seiner äußeren Ausbreitung als auch seiner politischen Neugestaltung. Die Schaffung eines neuen Rundfunkrechtes müsse nun das Vorrecht der politischen Rundfunkführung auch gesetzlich festlegen.

Der Präsident der Reichskammer der bildenden Künste, Professor Hönig, schilderte die besonders starke Zersplitterung auf dem Gebiete der bildenden Künste. Es sei nun gelungen, Ordnung auf dem Gebiet der einzelnen Berufsgruppen zu schaffen, was besonders schwer bei der Berufsgruppe der Architekten gewesen sei. Unter den Kunsthandlern und Kunst-

(HSA) 59, 3. Heiko Schwarz (Magdeburg) und Heibel (Bremen) je 1,00,2.

200 Meter Brustschwimmen für Frauen: 1. Ganni Hölner (Hamburg) 3,05, 2. Trude Wollschläger (Düsseldorf) 3,11,8.

Lagenstaffel 3x100 Meter: 1. Lofe Shore AG. Chitago 3,18,6, 2. Deutsche Auswahl 3,23,1.

Bei 31 Grad Wärme

Eishockey im Olympia-Kunststadion

Im Olympia-Kunststadion hatten sich am Sonntag nachmittag 4500 Zuschauer eingefunden, um dem Eishockeykampf einer deutschen Auswahlmannschaft gegen die deutschen Olympiakernmannschaft beizuwohnen. Obwohl am Samstag 31 Grad Wärme und am Sonntag 25 Grad Wärme zu verzeichnen waren, herrschten einwandfreie Eishockeyverhältnisse. Man kann also mit ruhigem Gewissen den Ereignissen der 4. Olympischen Winterspiele im Februar entgegengehen, denn zu dieser Zeit wird selbst bei Schneemitter keine höhere Temperatur herrschen.

Der Eishockeykampf brachte recht gute Leistungen. Im ersten Drittel konnte Wiedemann (Küssen) die deutsche Auswahlmannschaft nach sieben Minuten in Führung bringen, im zweiten Drittel erhöhte Schenk (Niedersee) auf 2:0, dann konnte aber Schublat (Rastenburg) den Ehrentreffer für die Kernmannschaft erzielen, die mit 2:1 Toren geschlagen wurde. Marie Herber und Ernst Baier zeigten im Paar- wie im Einzelauf wieder hervorragendes Können und wurden stark gefeiert.

Der Führer sah . . .

Süß schlägt Norddeutschland 2:0

Das Münchener Ringregentstadion, das im Laufe dieses Sommers auf ein Fassungsvermögen von 10 000 Personen erweitert wurde, hatte am Samstag seinen ersten großen Eishockeysporttag. Etwa 7000 Besucher hatten sich eingefunden und begrüßten mit großem Beifall den Führer, in dessen Begleitung sich u. a. Brigadeführer Schaub und Reichspresschef Dr. Dietrich befanden. Der Mittelpunkt der Veranstaltung stehende Eishockeykampf wurde von der süd-deutschen Mannschaft gegen eine norddeutsche Auswahl mit 2:0 (1:0, 0:0, 1:0) gewonnen. Im Rahmenprogramm zeigten Marie Herber und Ernst Baier ihr großes Können als Kunstläufer.

Gegen Paolino

Joe Louis kämpft am 13. Dezember im New Yorker „Garden“.

Der am 13. Dezember dort sich gehende Vorkampf von Joe Louis gegen Paolino wird, wie New Yorker Meldungen berichten, in der Halle des New Yorker Madison Square Garden stattfinden.

Diesseitige Weltanschauung

Die Rede Dr. Goebbels'

Am Abschluß der Tagung ergriff der Präsident der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels, das Wort und betonte, daß er vor seinen Ausführungen die Einzelberichte der Kammern habe vortragen lassen, weil diese Arbeit bisher vorwiegend in der Stille vor sich gegangen sei. Wie groß und umfangreich sie geworden sei, hätten diese Berichte ergeben, die außerdem dazu dienen sollten, den Mitgliedern des Reichskultur-Senats die Grundlage ihrer künftigen Arbeit zu geben und ihnen zu sagen, was in den einzelnen Kammern getan worden sei und welche wichtigen Fragen es noch zu behandeln gäbe.

Der Nationalsozialismus habe bei der Machtübernahme auf dem Kulturbereich eine so traurige Hinterlassenschaft vorgefunden, daß er von Grund auf habe neugegessen müssen. Es gäbe heute kaum einen Staat, in dem ein so enger Verhältnis zwischen Staatsführung und Kunst bestünde wie im neuen Deutschland. Die Führung dieses neuen Deutschlands habe den Kulturschaffenden keine Theorien vorgelegt, sondern ihnen zunächst einmal die primitivste Grundlage für ihre weitere Arbeit gegeben.

Reichsminister Dr. Goebbels hob hervor, daß es u. B. kurz nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus gewichtige Stimmen gegeben habe, die das Deutsche Opernhaus, das nun nach dem Umbau wieder

das schönste Opernhaus Deutschlands sei, aufgeben wollten, weil bei der damaligen Zahl von sieben Millionen Arbeitslosen die Aufrechterhaltung eines solchen Kulturinstituts ein Luxus sei. Man habe dabei vergessen, daß das, was man aufgibt, für immer aufgegeben sei, denn es sei nicht möglich, ein Theater oder eine Filmproduktion für zwei Jahre stillzulegen, um sie später wieder zu eröffnen. Der neue Staat habe nach dem Prinzip verfahren, daß je größer die nationale und soziale Not sei, um so mehr die Staatsführung bestrebt sein müsse, dem Volke für die mannigfaltigen materiellen Werte ideale Werte zu geben.

Die Entwicklung habe der Staatsführung recht gegeben, und heute seien die Theater, die Kinos und alle Kulturstätten wieder gut besucht, ja zum Teil überfüllt. Der Künstler sei aus seiner Volksfremdheit wieder mitten in das Volk gestellt worden, denn er habe nun wieder teil an seinem Leben, wie das Volk an seiner Kunst.

Der Präsident der Reichskulturkammer behandelte dann im einzelnen

die Aufgaben des Reichskultur-Senats und seine Stellung im Leben der Nation

blattverlegern seien die Richter, und unter ihnen besonders die Dichter, bis zu 70 Prozent vertreten gewesen. Das vornehmste Ziel der Kammer sei, die Gesamtkünsterkammer aus dem Zustande der Entbehrlichkeit in einen Zustand der Notwendigkeit und Gebundenheit zu bringen.

Der Präsident der Reichsfilmkammer, Staatsminister a. D. Lehmann, stellte zu Beginn seiner Ausführungen fest, daß erst der Nationalsozialismus den Film aus einer rein geschäftlichen zu einer kulturellen Angelegenheit gemacht habe. Besonders in der Hand des Theaterbesitzers liege die wichtige erzieherische Aufgabe, die Geschmacksentwicklung und Haltung des deutschen Menschen zu beeinflussen.

Diesseitige Weltanschauung

und stellte fest, daß der Reichskultur-Senat der Repräsentant des zeitgenössischen Kunst- und Kulturwissens der Nation sei. Hinter ihm liege die mächtigste Organisation der Reichskulturkammer, siehe ferner die Partei mit ihrem schlagkräftigen Apparat und siehe endlich der Staat mit all seinen Möglichkeiten. Dr. Goebbels betonte, daß mehrfach in der Künsterkammer die Meinung aufgetaucht sei, als ob der Nationalsozialismus überwiegend ästhetischen Tendenzen huldige. Demgegenüber sei festzustellen, daß der Nationalsozialismus keine diesseitige, sondern eine diesseitige Weltanschauung sei. Er sei daher auch einer gesunden Sinnesfreude durchaus nicht feindlich gesonnen.

Der Minister betonte weiter, Weltanschauung zeige sich nicht in dem, was man wisse, sondern daran, wie man dieses Wissen anwende. Der Nationalsozialismus wüßte nicht, daß der Künstler mit seiner nationalsozialistischen Weltanschauung haufenweise gehe, sondern daß er im Geiste und im Sinne dieser Weltanschauung seine Pflicht an der deutschen Kultur erfülle. Auch die Probleme, die er behandle, brauchten durchaus nicht Probleme unserer Tage zu sein, sie könnten 1000 Jahre zurückliegen und doch mit dem übereinstimmen, was wir als nationalsozialistische Weltanschauung bezeichnen. Auch unsere Zeit werde ihre Dichter finden, man mühe sie nur in Ruhe reifen lassen. Wenn über dieser Zeit Menschen mit einem warmen Herzen für die Kunst ständen, dann werde das Schicksal uns auf die künstlerischen Geister dieser Zeit nicht vergeblich hoffen lassen. Auch in dieser Zeit würden einmal die großen künstlerischen Werke entstehen, die einst in die Unsterblichkeit unseres Volkes eingehen werden.

Die Ausführungen des Reichsministers Dr. Goebbels wurden immer wieder vom Beifall der Mitglieder des Reichskultur-Senats unterbrochen, der sich zum Schluß zu einer spontanen Kundgebung für die Minister steigerte. Der Vizepräsident der Reichskulturkammer, Staatssekretär Funk, gab den Gefühlen des Senats Ausdruck, indem er dem Minister für alle dankte, was er bisher für die deutsche Kultur geleistet habe, und im Namen der Senatoren das Gefährnis ausdrückte, daß der Reichskultur-Senat eine Gemeinschaft von Männern sein werde, die immer mit ihm gehen und ihre Arbeit für die deutsche Kultur und das deutsche Volk gemäß den hohen Zielen vorbringen werde, die der Minister aufgezeigt habe. Er schloß die erste Sitzung des Reichskultur-Senats mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer.

C&A MODE-BERICHT

Eines der wichtigsten Kleider für die Dame ist das Kleid für viele Gelegenheiten. Besonders gern verwendet hier die Mode zu den dunklen Farbtönungen der Stoffe helle Spitzen und Plisseegarnierungen so, daß Material und Farbkontrast die festliche Note des Kleides bestimmen.

Der Kragen bestimmt den Charakter des Mantels. Die jabotartige Anordnung mit der zierlichen Verarbeitung des modernen flachen Pelzes gibt dem Mantel eine außerordentlich kleidsame Wirkung. Ein besonders hübscher Modeeinfall ist die vom Kleid übernommene Kordelgarnierung.



1 Die reizende Garnitur aus plisliertem Krepp-Satin gibt diesem flotten Kleid aus weich fließendem Krepp-Faille eine festliche Note. Die Ärmel sind abnehmbar. In vielen Farben **13⁷⁵**

2 Reiche Spitzengarnierung unterstreicht die elegante Linie dieses entzückenden Flanisol-Kleides. Mit abnehmbarem Ärmel, bis Größe 52 **17⁵⁰**

3 Sehr elegantes Teekleid aus gutem Krepp-Faille, sehr dekorativ wirken die Ärmel und Rückenpassé aus einer wunderhübschen bestickten Spitze; mit flott. Rock u. Schmucknadel. Bis Gr. 52 **28⁵⁰**

4 Entzückender Wintermantel aus uni Stoff in schwarz, marine, grün und nachtblau, ganz auf kunstseidenem Serge gefüttert, halb gesteppt. Der reich gesteppte Kragen ist mit Lincolnlamm besetzt. Die hübsche Kordelschnur und die zweifarbigen großen Knöpfe zieren diesen Mantel besonders **28⁷⁵**

5 Fescher jugendlicher Mantel, ganz auf kunstseidenem Serge gefüttert; der moderne, interessant gesteppte, kleidsame Kragen ist mit Lincolnlamm besetzt **26⁷⁵**

6 Weich fließender Pelz am modernen Kragen und die Kordelgarnitur zeichnen diesen hübschen Mantel aus warmem Winterstoff in schwarz und marine aus. Der Mantel ist ganz auf kunstseidenem Serge gefüttert und halb gesteppt **23⁷⁵**

7 Auch bei diesem Mantel wirkt der flache moderne Pelzkragen sehr elegant. Der Mantel ist aus einfarbigen warmen Stoffen in verschiedenen Farben, ganz auf kunstseidenem Serge gefüttert und halb gesteppt **31⁷⁵**

GEHEN SIE ZU
C&A
BRENNINKMEYER
DORTMUND
Ostenhellweg 34
ESSEN
Adolf-Hitler-Str. 41
Gegenüber d. Münsterkirche

